

Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark pro Quartal. — Inserate die sechsgepaaltene Blattseite 20 Pfg.

Redaktion: R. Wiehle, Linden-Hannover.

Vorsitzender des Ausschusses: W. Richter, Berlin NO., Wendelsohnstr. 13 (Quergebäude), I. — Vorsitzender der Rechtschutzkommission: Fr. Schutt, Frankfurt a. M., Wendelsweg 6, part.

Sämmtliche Briefe, sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Hannover, Falkenstr. 29, II. — Postzeitungsliste Nr. 1187.

N^o 5.

Hannover, den 30. Januar 1897.

7. Jahrgang.

Heute eine Beilage.

Die Gewerkschafts-Kartelle und die Gewerbe-Inspektion.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands erließ in ihrem Korrespondenzblatt folgende, sehr beherzigenswerthe Publikation:

Das heutige Institut der Gewerbeinspektion entspricht keineswegs den Ansprüchen der arbeitenden Bevölkerung. Besonders sind zwei wichtige Forderungen der Arbeiter unberücksichtigt geblieben. Es ist dies die Anstellung von Inspektoren aus den Kreisen der Arbeiter und die Anstellung weiblicher Inspektoren. Die Nothwendigkeit der Durchführung der ersten Forderung wird aus den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1895 aufs Neue bewiesen. Die heutigen Inspektoren vermögen auch bei dem besten Willen nicht in dem Maße die Mißstände in den Betrieben zu entdecken, wie dies dem mit den Produktionsverhältnissen vertrauten Arbeiter möglich ist. Der Unternehmer aber hat sicher keine Ursache, den revidirenden Beamten auf etwaige Mängel aufmerksam zu machen, und mit den Arbeitern haben die heutigen Inspektoren keine Fühlung.

Von mindestens so großer Bedeutung ist die Anstellung weiblicher Inspektoren. Nach den Berichten für 1895 betrug die Zahl der in Fabrikbetrieben beschäftigten Arbeiterinnen über 16 Jahre 664 116 gegenüber 633 783 im Jahre 1894. Es ist also eine Zunahme der weiblichen Arbeiter um 30 333 konstatirt. Dieser großen Zahl Arbeiterinnen ist die Möglichkeit genommen, über Mißstände in den Betrieben so klage führen zu können, wie sie dies einer Frau gegenüber thun würden. Der Anlauf, den die bayerische Abgeordnetenkammer nach den Berichten genommen hat, einen weiblichen Assistenten den Fabrikinspektoren beizugeben, hat noch zu keinem Resultat geführt. So entbehrt die heutige Gewerbeinspektion zweier wichtiger Faktoren, um den Ansprüchen der Arbeiter zu genügen. Weiter aber ist zu fordern, daß die Gewerbeaufsicht zu einer der Kontrolle des Reiches unterliegenden Einrichtung werde und die Zahl der Beamten zu vermehren ist.

Sehen wir auch von diesen nothwendigen Ergänzungen der Gewerbeinspektion — für deren Durchführung die Arbeiter fortgesetzt eifrig agitiren müssen — ab, so müssen wir doch sagen, daß das Gewerbeinspektorat nicht das leistet, was es leisten könnte. Der Mangel liegt darin, daß die Aufsichtsbeamten, wie schon erwähnt, mit den Arbeitern keine Fühlung haben. Dieser Mangel wird auch von mehreren Aufsichtsbeamten erkannt und darüber in Berichten geklagt. Sehr deutlich spricht sich diesbezüglich der Beamte für Sachsen-Altenburg aus, indem er sagt:

„Für den Aufsichtsbeamten ist die Unterstützung durch die Arbeiter bei der Ermittlung der Ungefehrlichkeiten und vor Allem von Härten und Mißständen in den Betrieben durchaus erforderlich, denn es liegt auf der Hand, daß der Beamte bei den laufenden Revisionen nur die offen zu Tage tretenden Unzuträglichkeiten wahrnehmen kann, daß in manche Verhältnisse ihm dabei aber ein Einblick nicht gegeben ist.“

Trotz dieser Erkenntniß der Nothwendigkeit der Mitwirkung der Arbeiter bei der Fabrikinspektion berichten die meisten Aufsichtsbeamten doch, daß es ihnen nicht gelungen, bei den Revisionen der Betriebe mit den Arbeitern in Verkehr zu treten. Die Arbeiter fürchten, sich bei den Unternehmern unliebsam zu machen, oder gar entlassen zu werden, wenn sie mit dem Fabrikinspektor in Verkehr treten. In den Berichten wird an verschiedenen Stellen dargestellt, in welcher Weise die Unternehmer den Verkehr der Arbeiter mit dem Aufsichtsbeamten zu verhindern suchen. Besonders drastisch berichtet der Aufsichtsbeamte für Unterfranken hierüber Folgendes: „In vielen Fällen giebt sich das zunehmende Bestreben zu erkennen, den Aufsichtsbeamten bezw. die Arbeiter während der Revision scharf zu beobachten. Dies geht so weit, daß zu diesem Zweck hin- und wieder besonderes Personal aufgestellt ist und daß zu verlässige Leute aufgefordert werden, sich in Gespräche des Beamten mit Dritten zu mischen und Aehnliches mehr.“

Derselbe berichtet, daß ein Arbeitgeber einen von dem Gewerbeinspektor an einen Arbeiter gerichteten Brief geöffnet habe. Nach § 299 des Strafgesetzbuches wird dieses Vergehen mit Geldstrafe bis zu 300 Mk. oder mit Gefängniß bis zu 3 Monaten bestraft; der betreffende Arbeitgeber aber wurde nur durch Strafbefehl zu einer Geldstrafe von 10 Mk. herangezogen. — Unter solchen Umständen wird es den Arbeitern unmöglich gemacht, bei den Revisionen ihre Beschwerden anzubringen. Aber auch zu den Sprechstunden, welche von Aufsichtsbeamten eingerichtet sind, können die Arbeiter nicht gehen, aus begründeter Furcht, der Arbeitgeber könne davon Kenntniß erlangen und den Arbeiter durch Entlassung strafen. Die einzige Möglichkeit, diesem Uebelstande abzuhelfen, wird durch den indirekten Verkehr des Arbeiters mit den Aufsichtsbeamten, wie er durch Vermittelung der Arbeiterorganisationen eingerichtet werden kann, gegeben.

Die örtlichen Gewerkschaftskartelle sind Einrichtungen, welche sich ganz besonders dazu eignen, diesen Verkehr der Arbeiter mit den Aufsichtsbeamten zu vermitteln. In den süddeutschen Staaten ist dieses auch bereits geschehen und äußern sich die Aufsichtsbeamten über die Einrichtung äußerst günstig. So sagt der Beamte für Oberbayern: „Entsprechend organisirte Arbeiter-Vertretungen, welche Beschwerden und Wünsche entgegennehmen und vorpräsentiren, scheinen nach allen bisherigen Beobachtungen ein geeignetes Vermittelungs-glied zwischen der Arbeiterschaft und den Gewerbeaufsichtsbeamten zu bilden, während es, wie die jüngsten Erfahrungen wieder zeigen, dem einzelnen Arbeiter doch oft schwer fällt, sich persönlich an die Gewerbeinspektion zu wenden, um so mehr, als die Sprechstunden naturgemäß auf den Amtssitz oder einige wenige auswärtige Plätze beschränkt werden müssen.“

Der Beamte für Hessen II äußert sich über den Verkehr mit Arbeiterorganisationen folgendermaßen:

„Die Erfahrungen, welche in einer Reihe von Verhandlungen mit den Vertretern einzelner Gewerkschaften und mit sonstigen Beschwerde führender Arbeitern gemacht wurden, sind sehr reichhaltiger Natur gewesen und haben eine Reihe von Mißständen an das Tageslicht gefördert, die bei Revisionen nie hätten ermittelt werden können.“

Nachdem er sich über die Sachlichkeit der Verhandlungen und die Beseitigung der Mißstände ausgesprochen, bemerkt er:

„Von der früher geübten Methode, die Arbeiter in der Fabrik zuweilen direkt zu befragen, kommt der Beamte immer mehr und mehr zurück, denn die Arbeiter beantworten in der Regel die an sie gestellten Fragen nur zögernd, oft verschweigen sie Uebelstände, in der Befürchtung, sich den Unwillen des Arbeitgebers zuzuziehen.“

Der Aufsichtsbeamte für die Pfalz sagt:

„Ueberdies bildeten sich in den Städten Kaiserlautern, Ludwigshafen und Speyer Beschwerdekommisionen, um Beschwerden zc. der Arbeiter dem Aufsichtsbeamten zu übermitteln. Diese Beschwerdekommisionen haben sich als sachdienlich erwiesen.“

Und noch deutlicher drückt sich der Aufsichtsbeamte für Unterfranken aus:

„Diese Berührung zwischen den Gewerkschaften, anderen Arbeitervereinigungen und einzelnen Arbeitern ist im Grunde genommen nichts Anderes, als eine noch ganz unentwickelte Mitwirkung von Arbeitern bei der Beaufsichtigung der Betriebe, welche die Ziele und Zwecke der Gewerbeaufsicht wesentlich fördert und welche einer weiteren Ausbildung werth ist.“

Wo solche Vermittelungslieder nicht bestehen, ist der Verkehr der Aufsichtsbeamten mit den Arbeitern ganz unbedeutend, und wird in den Berichten hierüber klage geführt. Trotzdem berichtet der Aufsichtsbeamte für Kassel, daß er die Vertreter der Arbeiter angewiesen und verlangt habe, daß Diejenigen selbst bei ihm erscheinen, die Beschwerde zu führen haben. Das ist ein preislich und geeignet, das Vertrauen der Arbeiter zur Gewerbeinspektion noch mehr zu erschüttern. Wenn die Arbeiter aber aus der Gewerbeinspektion Nutzen ziehen wollen, so müssen sie darauf dringen, daß die Aufsichtsbeamten mit der Vertretung der organisirten Arbeiter in Verbindung treten. Hier zeigt sich deutlich, wie die Arbeiterschutze die Gewerkschaftsorganisa-

tion nicht überflüssig, sondern geradezu nothwendig machen.

Ohne Gewerkschaftsorganisation auch keine ausreichende Gewerbeinspektion!

Die Gewerkschaftskartelle müssen es sich zur Aufgabe machen, ihre Leitung zu beauftragen, Beschwerden für den Gewerbeinspektor entgegenzunehmen oder besondere Kommissionen für diesen Zweck einzusetzen. Wo ein Kartell noch nicht vorhanden, ist ein solches zu bilden, oder es müssen zum Mindesten die am Orte vorhandenen Organisationen eine Kommission einsetzen, die gleich dem Kartell die Vermittelung mit dem Gewerbeinspektor übernimmt. Von der Bildung dieser Kommission ist dem Gewerbeinspektor schriftlich Kenntniß zu geben und die Frage an ihn zu richten, ob er geneigt sei, auf Grund der mit solchen Einrichtungen gemachten Erfahrungen, wie oben geschildert sind, Beschwerden seitens der Kommission entgegenzunehmen.

Aus Nürnberg.

Zwei Donnerstage hintereinander waren die Postboten Nürnbergs in geradezu fieberhafter Thätigkeit, um die Arbeit bewältigen zu können, die ihnen von Berlin aus aufgebürdet wurde. Es wurde nämlich die „Bundesstante“ in unzähligen Exemplaren verbreitet. In Nürnberg hat sich doch ein „Held“ gefunden, der den Kampf mit den „Sozis“ kühn aufnimmt und der in Berlin so viel Anklang gefunden hat, daß sich's die dortigen „Hörner“ nicht versagen konnten, zu der geistreichen Schreiberei auch ihren Senf dazuzugeben. Denn daß der ganze Schmarren so recht hörnisches, sinn- und hirnloses Zeug ist, wird Jeder, der die „Bundesstante“ einmal in der Hand hatte, auf den ersten Blick gefunden haben.

Es fällt uns deshalb auch gar nicht ein, auf die ganz gewöhnlichen persönlichen Anzuspinnungen, aus denen das Geschreibsel vom Anfang bis zum Ende zusammengesetzt ist und das so recht zeigt, nach Welches Kinder Die sind, die sich hier „jüngstige“ Brauer nennen, auch nur mit einem Wort einzugehen. Derartige Gemeinheiten fallen ja doch immer auf die Vertikber selbst zurück. Nur Einiges, was sich auf die allgemeinen hiesigen Verhältnisse bezieht, wollen wir herausgreifen.

So ruft der „wackere“ Bursche nach Verübung verschiedener Unflätigkeiten wehmüthig aus: „Da war früher doch ein besserer Zug in der Kolonne und hatten wir ein Fest, dann war es auch ein ordentliches (!) Brauerfest, an dem nicht „Arcthi und Plethi“ — die noch keine Brauerei geschaut hatten — das große Wort führten und es waren nicht mehr Arbeiter wie Brauer Theilnehmer, wie z. B. am Weihnachtsfest.“

Wir glauben es diesem „wackeren Burschen“, daß er und einige seinesgleichen die Zeiten zurücksehnen, wo sie das „große“ Wort führten, wo sie sich an einem Tische zusammensetzten und die anderen Festtheilnehmer überhaupt bloß als Statisten figurirten. Damals war freilich ein anderer Zug in der Kolonne, damals, als sie sich mit sogenannten Freibier bei einem Gartenfest im „Leonhardtspark“ so be-tranken, daß später Einer den Andern hinaus-schmiß und die „Cylinder“ hinterdrein flogen. Damals hat diese Gesellschaft die Brauer Nürnbergs zum Gespötte der ganzen Stadt gemacht. Auch die Hanswurstereien bei Stiftungsfeften, wo eine gewisse Garde mit Cylindern und Fahne durch den Saal zog und „geistreiche“ Reden vom Stapel ließ, sind ein- für allemal vorüber. Die Nürnberger Kollegen finden heute an derartigen Fezereien keinen Geschmack mehr, sie überlassen derartige „Vergnügungen“ den Bundesbrüdern und solchen, die es werden wollen, denn sie selbst haben Ernsteres zu thun und zu denken.

Wenn aber der „wackere Bursche“, der das „Gerg auf den rechten Fleck“ zu haben vorgiebt, behauptet: wir hätten nichts errungen und auf dem Wege der Güte würde mehr, mindestens aber dasselbe ohne die „Sozis“ errungen worden sein, so können wir ihm den Vorwurf, daß er hier mit Vorbedacht eine direkte Unwahrheit ausspricht, nicht ersparen. Der „wackere Bursche“ weiß so gut wie wir und wie es sämmtliche Nürnberger Kollegen, auch unsere Gegner, wissen, und zu ihrer Ehre sei es gesagt, zum großen Theil auch anerkennen, daß die eingetretenen besseren Verhältnisse einzig und allein der Organisation zu verdanken sind. Man weiß hier ganz genau, daß sich die Verhältnisse

Korrespondenzen.

trotz Eingreifen des Lokalvereins vom Jahre 1891 ab nicht gebessert, sondern verschlechtert haben. Und, mein „lieber wackerer Bursche“, haben wir denn das, was wir erreicht haben, nicht auch in „Güte“ erreicht? Du sagst ja selbst, wir wissen recht gut, daß wir weder mit Streik noch mit Boykott einen Erfolg erzwingen können, also wäre es doch, nach Deiner Ansicht, eine Thorheit gewesen, wenn wir in einen solchen eingetreten wären. Aber, „wackerer Bursche“: recht kennst Du Dich in dieser Beziehung doch noch nicht aus. Die Unternehmer haben mehr Respekt vor einem Boykott, wie Du zu ahnen scheinst, und auch mehr Achtung vor unseren Organisationen, als vor sämtlichen Gesellenverbänden, Vergütungsvereinen und wie diese markt- und rückgratlosen Dinge alle heißen. Und deshalb wird es uns auch in Zukunft gelingen, wie es uns bisher gelungen ist, in „Güte“ etwas zu erreichen, wenn nämlich die Unternehmer sehen, daß sie müssen. Und so, „wackerer Bursche“, war es auch bei uns. Wenn es nach Dir und Deinesgleichen gegangen wäre, würde es in Nürnberg in zehn Jahren auch noch so sein, wie es vor zehn Jahren gewesen ist. Und auf solche Aussichten verzichten die Kollegen.

Der „wackere Bursche“ fragt dann auch noch: „zu was „wir“ die Sozials noch weiter gebrauchen?“ Auch hierüber wollen wir ihm, wenn unsere Organisation für ihn gleichbedeutend mit Sozials ist, die Auskunft nicht verweigern. Die Organisation ist notwendig, damit durch dieselbe die jetzt bestehenden Verhältnisse aufrecht erhalten bleiben und, wenn die Zeit dazu da ist, für weitere Verbesserungen eingetreten wird. Wäre die Organisation nicht, so würde heute schon Manches wieder schlechter sein — was der Versuch in verschiedenen Geschäften, die vereinbarte Arbeitszeit zu überschreiten, die Sonntagsruhe nicht zu halten u. s. w., zur Genüge beweist. Du siehst also, „wackerer Bursche“, daß die Sozials sehr notwendig sind und daß sie ein sehr großes Arbeitsfeld vor sich haben.

Auch über Agitation faselt unser „wackerer Bursche“ etwas und speziell über das Bezahlen der Agitationstouren. Obwohl er dazu sicher noch keinen Pfennig gegeben hat, so soll ihm doch auch in dieser Beziehung einige Aufklärung werden. Die Agitation ist notwendig, damit die Kollegen allerorts über ihre Klassenlage aufgeklärt werden. Ueberall, wo dies bis jetzt geschehen ist, sind bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse zu verzeichnen, so daß das Kapital, welches für Agitation ausgegeben worden ist und ausgegeben wird, so reichliche Zinsen getragen hat und trägt, wie wohl nicht leicht ein zweites. Auch das wissen die hiesigen Kollegen am besten und lachen deshalb über die Einfältigkeit des „wackeren Burschen“.

Wenn dieser dann weiter ausruft: „Lassen wir also den Sozials ihre Freiheit, damit sie auch uns die Freiheit lassen, sein zu wollen, was wir für Recht befinden“, so fragen wir ihn: Was versteht denn ein Mensch mit derartig kurzen Begriffen und mit so egherzigen Ansichten, ein Mensch, der nicht im Stande ist, sich über veraltete Begriffe hinaus zu denken, ein Mensch, für den alle Vorgänge außerhalb der Brauerei ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch sind, unter Freiheit? Die Freiheit, die Ihr meint, haben wir kennen gelernt, die haben wir an eigenen Leibe erfahren.

Als wir versuchten, wieder eine Zahlstelle zu gründen, die Du „wackerer Bursche“ und Deinesgleichen im Jahre 1891 durch elende Intrigen vernichtet hatten, da fürchteten sich die Kollegen vor Neuschlern und Berathern und mußte deshalb alles unter dem Siegel der Verschwiegenheit gethan werden. Erst als wir Euch und Eure Treiberer durch die Öffentlichkeit brandmarkten, als wir Euch dem Fluche der Lächerlichkeit preisgegeben hatten, da seid Ihr verstummt. Wenn Ihr aber glaubt, die Zeit sei wieder gekommen, wo Ihr Euch mit Euren Treibern hervorzuziehen könnt, so befinde sich Ihr Euch im Irrthum. Glaubt ja nicht, weil Ihr bei der Generalversammlung des Lokalvereins den Schriftführer und Kassierer durchgebracht habt, daß Ihr auf diesen Erfolg stolz sein könnt. Wären von unserer Seite nicht Fehler gemacht worden, so würdet Ihr ganz durchgefallen sein, trotzdem sich Euer Latei und Handlanger Gugel so große Mühe gegeben hat. Aber Eure Freude über diesen „Erfolg“ soll nicht lange währen, das werdet Ihr bald erfahren. Und dann geht dorthin, wo Ihr hingehört, wo Ihr verwandte Seelen findet — in das „Bundesslager“.

Uns fällt es nicht ein, Euch Eure Freiheit rauben zu wollen, aber auch wir werden dasselbe von Euch verlangen. Der „zünftige“ Brauer von Nürnberg behauptet auch, bei uns werde auf die Kollegen Zwang ausgeübt. Ist er im Stande, uns auch nur einen derartigen Fall nachzuweisen? Sicher nicht. Also auch hier wieder nichts als bewußte Unwahrheit. Alle unsere Mitglieder sind freiwillig gekommen, und zwar nicht nur die jüngeren, nein, gerade die älteren Kollegen sind es, die unseren Stamm bilden.

Auch der „wackere Bursche“ hatte Klagen von unserer Organisation, von unserem Vorgehen. Wenn er hingehet und uns und unsere Handlungen in der „Bundeszeitung“, diesem Mädchen für Alles, in einer Art und Weise beschimpft, wie geschehen, so müssen sich auch die Zeitschriften unter unseren Gegnern mit Abscheu von einem solchen Menschen abwenden. Uns wäre es nicht eingefallen, auf das öde, geistlose Geschimpfe dieses „Burschen“ einzugehen, wenn wir nicht von den Kollegen dazu angefordert worden wären. Aber beweisen werden wir ihm und seinesgleichen auch in Zukunft, daß ihre Zeit vorüber ist.

Schmidt.

Hannover. Die schweizerische Brauer-Union hält am 31. Januar in Bern ihren Unionstag ab. Im Frühjahr des Vorjahres wurden förmlich sämtliche organisierten Brauer, außer in Genf, ausgeschlossen. Der Kampf endigte ohne großen Erfolg. Die Brauereien hatten zwar KonzeSSIONen gemacht, aber die Wiederherstellung der organisierten Leute überließen sie jedem Brauerbesteller selbst. Die Organisation ist nicht vernichtet, und hat der Kampf zweifellos die Lehre hinterlassen, daß es noch vieler Arbeit und Mühe bedarf, um die Arbeiter und auch die Brauer dahin zu bringen, daß sie ausdauernd im Kampfe und widerstandsfähiger werden. Die Delegierten der schweizerischen Brauer-Union werden, das wollen wir hoffen und wünschen, durch gegenseitigen Meinungsaustausch den richtigen Weg finden, um die Organisation in der Zukunft zu stärken und zu festigen. Der deutsche Brauerverband sendet ihnen die herzlichsten Glückwünsche zu ihren Verhandlungen, wünschend, daß das Band der internationalen Solidarität fester geknüpft werden möge, als es bisher bestanden.

Hannover. Die Kollegen in Hannover haben, gezwungen durch die schlechten Verhältnisse und dadurch, daß man fortgesetzt bestrebt gewesen, das durch die Arbeitsordnung Ergebene nicht einmal inne zu halten, folgende Forderungen an die größeren Brauereien gestellt:

1. Freies unbefristetes Koalitionsrecht.
2. Die Arbeitszeit soll von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends dauern, mit der Unterbrechung von 1/2 Stunde Frühstücks-, 1 1/2 Stunden Mittags- und 1/2 Stunde Vesperpause.
3. Ein Minimallohn von 90 Mk. pro Monat, im dritten Monat 95 Mk. und nach 6 Monaten 100 Mk., und zwar ist der Lohn am 1. und 15. eines jeden Monats auszuzahlen. Höhere Löhne kommen jedoch nicht in Betracht.
4. Sonntagsarbeit findet nicht mehr statt.
5. Ueberstunden in der Woche sind mit 40 Pfg., und muß Sonntags gearbeitet werden, mit 50 Pfg. pro Stunde zu bezahlen.
6. Die Sonn- und Feiertags = du jour ist mit je 3 Mk. zu vergüten.
7. Anschaffung der längst gewünschten Waschanstalten.
8. Renovierung und Beleuchtung der Bedürfnisanstalten.
9. Eine anständige und bessere Behandlung von Seiten des Herrn Braumeisters.
10. Wir wünschen zum Gastrum nur gutes, wie zum Ausstoß kommoden Bier, nicht saures und defekt.

Wir hoffen, daß sich die Brauereien diesen gewiß berechtigten Forderungen nicht verschließen werden, damit im beiderseitigen Interesse ein Kampf vermieden wird. Sollten sich jedoch die Brauereien streng ablehnend verhalten, so werden die Gewerkschaftskartelle von Münster, Bielefeld, Lüdenscheid und Elberfeld, welche die Hauptabgabehabende Hammerbrauereien bilden, den Versuch machen, diese zu einer Unterhandlung zu bewegen. — Der Kollege Bauer, als Vertreter des Hauptvorstandes, hat bereits mit den Leitern der Brauereien verhandelt. Dieselben haben Entgegenkommen gezeigt und sind die Forderungen von ihnen bewilligt worden, mit der Abänderung, daß nur diejenigen Kollegen, welche ein Jahr im Geschäft sind, 100 Mk. Lohn beziehen sollen. Durch beiderseitiges Entgegenkommen ist auch etwas zur Besserung der Lage der Kollegen geschehen, was gewiß allerorts mit Freuden begrüßt wird.

Duisburg. Am Sonntag, den 17. Januar, fand eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung statt mit folgender Tagesordnung: 1. Zweck und Nutzen der Organisation; 2. Wahl von zwei Delegierten zum Gewerkschaftskartell; 3. Verschiedenes. Nach Eröffnung der sehr gut besuchten Versammlung ergriß zum 1. Punkt der Tagesordnung Kollege Glosel aus Elberfeld das Wort. Wenn man einen derartigen Vortrag genau präzisieren will, führte Redner einleitend aus, so muß man 200 bis 300 Jahre zurückgreifen und nachforschen, aus welchen Ursachen die heutigen Gewerkschaften entstanden sind und wodurch sich die Gegensätze zwischen Arm und Reich ausgeprägt haben. In verständlich klaren Worten schilderte Redner nun die Anfänge der Organisation bis zu ihrer heutigen Entwicklung. Zum Schluß bemerkte Redner: Neben der gewerkschaftlichen Solidarität sei es noch eine Hauptaufgabe der Organisierten, sich im gesellschaftlichen Leben musterhaft aufzuführen, damit man dem Unternehmer gewissermaßen den Wind aus den Segeln nehme. Heider Beifall wurde dem Redner zu Theil. — Da auch einige Brauereigesellen oder, richtiger gesagt, „Kunsthändler“, in der Versammlung zugegen waren, so forderte der Vorsitzende, Kollege Z., dieselben auf, sich doch einmal offen auszusprechen, denselben volle Redefreiheit zusichernd. Doch Alles blieb stumm ringsum! Der Vorsitzende bemerkte hierauf, das sei die alte Geschichte: Dinter vollem Bierglas auf den Verband schimpfen, die Mitglieder desselben verächtlich machen und demüthigen, das bringen die Herren Brauereigesellen sehr gut fertig, aber auch einmal öffentlich den Verbandsmittgliedern entgegen zu treten, dazu seien dieselben zu feige! — Als Gewerkschafts-Delegierter wurden gewählt: Kollege G. von Duisburg und Kollege M. von Weel. — Unter „Verschiedenes“ berichtete Kollege Z., daß er aus der Brauerei H. Bodden am Mittwoch, den 13. Januar, Abends nach 6 Uhr, plötzlich entlassen sei. Er hatte nämlich, das sehr groß: Verbrechen begangen, einen gedruckten Laufzettel, die Bekanntmachung der heutigen Versammlung enthaltend, im Schale... anzuheften. Darüber entpinn sich eine lebhaft Debatte. Alle Redner waren darüber einig, daß dieses eine Maßregelung sei, so klipp und klar, wie sie so leicht noch nicht vorgekommen ist. Einige dem Brauergewerbe nicht angehörende organisierte Arbeiter führten aus, es sei diese Entlassung als eine Provokation der gesamten organisierten Arbeiter zu betrachten. Deshalb müßte man diese Angelegenheit dem Gewerkschaftskartell unterbreiten, welches entweder die Sache regeln oder sonstige Maßnahmen ergreifen soll. In diesem Sinne wurde ein Antrag angenommen und die gewählten Delegierten beauftragt, diesen Beschäftigten noch in der laufenden Woche beim Gewerkschaftskartell in Anregung zu bringen. — Nachdem noch der Vorsitzende die Verbandsmittglieder aufgefordert hatte, die Solidarität auch in unseren Reihen zu hegen und zu pflegen, schloß derselbe mit einem kräftig ausgeprochenen Hoch auf die Solidarität der Arbeiter die Versammlung. Eine Zellerammlung ergab den Betrag von 8,22 Mk., welcher dem Gewerkschaftskartell übergeben wurde.

— Im Lokale des Herrn Krüpper fand am Donnerstag, den 21. Januar, Abends 8 Uhr, eine öffentliche Gewerkschafts-Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Die Stellung der Arbeitnehmer zum Unternehmerthum. 2. Stellungnahme zu dem Vorgehen der Brauerei Bodden. 3. Verschiedenes. — In dieser Versammlung hatten sich von der Brauerei Bodden eingefunden: der Herr Geschäftsführer, der Herr Kassierer, der Herr Praktikant und der Herr Braumeister Kalin mit noch drei anderen Herren vom Komposit, begleitet von dem Oberburschen und noch zehn bis zwölf getreuen Brauereigesellen. Stolz und siegesgewiß, erhabenem Hauptes, den am Eingange an der Wand stehenden Z. mit wegwerfendem, verächtlichem Blick preisend, so betrat den Saal. Beim Anblick dieses so starken Aufgebots von Schutztruppen überließ es den Gemüthlichen eigig kalt. Derselbe wäre vor lauter Angst an sich selbst in ein Wankeln geschlagen, sollte er doch von diesen gestrengen Herren herte sein Todesurtheil empfangen. Garten doch die Bodden'schen Brauereigesellen im Laufe des Tages den Mund gewaltig voll genommen, in der Brauerei natürlich, wo es der Gemüthliche nicht hören konnte. Z. solle sich nur in Acht nehmen, er solle sich nur mühen, sie würden ihm das Maul schon stopfen. Mit solchen und ähnlichen Redensarten hatte man sich gegenseitig Muth zugesprochen. Kurz vor 9 Uhr wurde die aus allen Schichten der Einwohner Duisburgs

überaus stark besuchte Versammlung eröffnet. Nach Konstituierung des Bureau wurde zum ersten Punkt dem Herrn Otto Gué, Essen, das Wort erteilt. Schon der Anfang der heutigen Versammlung, meinte Redner, beweiße, daß die sozialen Unterschiede schärfer und schärfer hervortreten. Gerade gegenwärtig würden die Gegensätze zwischen Arm und Reich mehr hervorgekehrt. Diese Erkenntnis theilten mit der Sozialdemokratie auch die National-Sozialen, die gleiche Forderungen wie letztere erheben. Nachdem Redner das patriarchalische Verhältnis, das in den früheren Zeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geherrscht habe, einer Beleuchtung unterzogen hatte, führte Redner weiter aus: Heute sei das Gefühl der Abhängigkeit des Arbeiters von dem Unternehmer ein gewaltiges; ersterer habe sich in der Fabrik nur als ein kleines Mädchen in dem Maschinenbetriebe zu betrachten, es bleibe daher in jeder Arbeiter ein Knecht. Und wenn ein solcher seine Kollegen durch die Ankündigung eines Zettels behufs Einlabung zu einer Versammlung aufmuntere und aus diesem einzigen Grunde entlassen werde, so sei dieser Fall jedenfalls recht bezeichnend für die sozialen Zustände, in denen wir augenblicklich leben. Es sei die Behauptung nur zu wahr, daß in den Betrieben, hauptsächlich der Nahrungsmittelbranche, in denen klar denkende, organisierte Arbeiter, die sich bemüht, welche Stellung sie einnehmen, nicht viel thätig sind, Uebelstände herrschen, wie sie die Enquete in dem Bäckereigewerbe festgestellt hat. Es sei daher zur Verbesserung einer guten Wirtschaft unumgänglich notwendig, daß in der Nahrungsmittelbranche, wozu auch die Bierbrauereien gehören, vor Allem organisierte Arbeiter beschäftigt werden, welche die Mängel abzustellen bemüht sein müssen. Des Weiteren beschäftigte sich Redner mit dem gesetzlichen garantierten Koalitionsrecht und meinte, wenn wir das Koalitionsrecht in der That besäßen, dann wäre eine solche Maßregelung, wie sie hier vorliegt, nicht möglich. Redner schloß mit der Aufforderung an die Arbeiter, sich als Klasse zu fühlen, die sich einer Klasse gegenüberstellt. Rang anbaunder Beifall folgte diesen Worten. Diskussion fand nicht statt. — Zum 2. Punkt der Tagesordnung berichtete der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells folgendes: Als ihm der Beschluß der letzten öffentlichen Brauereiarbeiter-Versammlung in betreff der Brauerei Bodden zugegangen sei, habe er sofort mit Zustimmung des Vorstandes die heutige Versammlung anberaumt. Zugleich habe er im Namen des Kartells bei Herrn Bodden schriftlich angefragt, ob derselbe gewillt sei, eine Kommission zu empfangen. Auf den bejahenden Befehl des Herrn Bodden begab sich eine Kommission heute Nachmittag 3 Uhr nach der Brauerei. Dieser Kommission gegenüber beschuldigte nun der Herr Bodden den Kollegen Z. allerlei haarsträubender Dinge. Derselbe wäre ein Faulenzer, er höre nicht gut, sogar die vier Mägel, mit denen der Zettel angeklebt war, sollte Z. Herrn Bodden gestohlen haben, und noch vieles Andere mehr, was er alles gethan haben sollte. Als er von der Kommission erfuhr wurde, den Z., der sich in der Nähe aufhalte, hereinholen zu lassen, damit er diesem all diese schönen Sachen ins Gesicht sagen möge, verweigerte Herr Z. das mit den Worten: „Mit dem Z. bin ich fertig!“ Herr Z. versprach aber, der Kommission schriftliche Beweise bis Abends 8 Uhr für seine Aussagen zu übermitteln. Doch war bis Abends 10 Uhr noch nichts in die Hände der Kommission gelangt. Der gemahregelte Kollege legte nun noch einmal seine Entlassung in kurzen Zügen dar und schilderte zu gleicher Zeit die Vorgänge, die sich dabei abgepielt haben, den anwesenden Braumeister Herrn Kalin auffordernd, jedes Wort, was nicht wahr wäre, ihm zu widerlegen. Auf den Mägel-Diebstahl eingehend, berichtete Z., daß diese Mägel ganz kleine Blauflitze waren, und daß er dieselben sich erst von einem Kollegen, der auch in der Versammlung zugegen, geliehen habe. Es war überhaupt dem Gemahregelten ein Leichtes, nachzuweisen, daß all diese Beschuldigungen auf Unwahrheit beruhten, und Gespräche und Worte, die er in der Brauerei geführt hatte, von Herrn Z. ganz entstellt wiedergegeben worden seien. Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, die Beamten und Brauereigesellen der Brauerei möchten sich zum Wort melden, um die Ausführungen des Z. zu widerlegen, folgte allgemeines tiefes Schweigen, so daß man eine Fliege zu Boden hätte fallen hören können. Nicht einer von den Herren meldete sich zum Wort. Ein allgemeiner Sturm der Entrüstung ob solcher Geldthat erhob sich unter den Anwesenden. In der nun folgenden Debatte wurde von sämtlichen Rednern die Handlungsweise des Herrn Z. sowie seiner Getreuen in den schärfsten Ausdrücken geißelt. Folgende Resolution wurde unter allgemeiner Zustimmung mit großer Majorität angenommen: „Die heutige Versammlung protestirt ganz entschieden gegen die Behandlung der organisierten Brauer auf der Brauerei Bodden; sie erklärt sich solidarisch. Im Weiteren wird die Versammlung dafür sorgen, daß die Arbeiterfreundschaft des Herrn Bodden in der gesamten Duisburger Arbeiterschaft bekannt gemacht wird.“ Ferner wurde ein Antrag angenommen dahingehend, die in der Brauerei vorstellig gemessene Kommission zu beauftragen, diese Resolution dem Herrn B. per eingeschriebenen Brief zu übersenden. Vom Verhalten des Herrn B. wird es dann abhängen, ob sich noch eine öffentliche Volksversammlung mit der Sache beschäftigen wird. Nachdem noch von einigen Rednern betont wurde, daß die Versammlung zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß den Aussagen des gemahregelten Z. ebensowohl Glauben zu schenken sei als denen des Herrn B., indem letzterer seine der Kommission gemachten Verdächtigungen über Z. weder mündlich noch schriftlich bewiesen habe, und der Vorsitzende noch hervorgehoben hatte, daß es gerade bei demselben Herrn Bodden ist, wo organisierte Arbeiter so behandelt werden, der beim Boykott der hiesigen Verschloß-Brauerei gerade von verschiedenen Brauereien so sehr hervorgehoben worden ob seiner Humanität, erfolgte kurz vor 12 Uhr Schluß der Versammlung.

Der Duisburger Arbeiterschaft zur Kenntnißnahme, daß das Kränzchen, welches am Sonnabend, den 23. Januar, Abends, stattfinden sollte, und zwar im Lokale des Wirtes Herrn Simon, bis zur endgültigen Regelung mit der Brauerei Bodden verschoben worden ist.

Seilbrunn. Obwohl seit Neujahr erst einige Wochen verstrichen, so müssen wir auch schon wieder von einem neuen Kampfe berichten, — ein Beispiel, welches auch Denjenigen Anlaß zum Denken giebt, welche unbekümmert um ihre Lage ein Jahr um das andere sinnlos hingehen lassen. Aber noch viel mehr Eindruck dürfte dies auf solche Kollegen machen, welche noch von der besitzenden Klasse die ersuchte Humanität erwarten, ja sogar ihre Harmoniebusel noch bei ersterer glaubwürdig zu machen versuchen. Nun zur Sache: Im Guten ist stets mehr zu erreichen, als durch Zwang, sagen unsere weisen Bundesbrüder. Ewig schade, daß diese Sorte von Menschen nicht schon bei uns eingezogen ist, da könnte sie sich in ihren Hoffnungen manches Mal getäuscht sehen. Vor einigen Wochen wurden über die Kläffische Brauerei in Stockdorf bei unserer Besuchs-Kommission nachstehende Klagen geführt. Ein älterer dort beschäftigter Kollege verlangte im Guten mehr Lohn, wobei ihm vom Prinzipal im Guten seine Kündigung gegeben wurde, welche nach 14 Tagen seine Entlassung bewerkstelligte. Kurz nachher kam ein weiterer Kollege an die Reihe. Derselbe hatte es vorgezogen, im wärmeren Schlafzimmer sein Vesper einzunehmen, weil das Wohnzimmer nicht geheizt war. Nach zweimaligem Verbot des Prinzipals hatte diese Uebertretung auch seine Entlassung zur Folge. Bei der gegenseitigen Auseinandersetzung spannen sich ein kleiner Wortwechsel, wobei sich auch der obige Kollege einmischte, und so kam es, daß Beide sofort das Geschäft verlassen mußten, ohne natürlich Entschädigung für die Kündigungsfrist zu bekommen. Da nun die dortigen Kollegen alle Verbandsmitglieder sind, ersuchten sie uns, wir

nächsten die dazu nötigen Schritte thun, um Weiden zu ihrem Rechte zu verhelfen. Eine dreigliedrige Kommission war auch sofort bereit, mit Herrn Eschler in persönliche Verbindung zu treten. Die Verhandlung ergab, daß die Kollegen unter keinen Umständen wieder eingestellt werden, da diese nach seiner Aussage noch mehr Sünden auf dem Gewissen hätten. Wir unterbreiteten ihm dann noch weitere Mißstände, die uns von früher her bekannt waren, aber auch in Bezug darauf verhielt Herr Eschler ablehnend. Nun bemerkten wir weiter, daß in den Heilbrunner Brauereien auch ein solcher Arbeitsvertrag existire, wie er ihn mit seinen Arbeitern abschließen sollte; aber auch dazu konnte er sich nicht verstehen. Das mißliche Resultat wurde indessen den hiesigen Gewerkschaften unterbreitet; diese sandten E. ein Schreiben zu, in welchem ihm die Folgen einer absolut abzulehnenden Haltung für sein Geschäft vorgestellt wurden. Als sich dann noch etliche Umstände, die auch Kenntnis von der Sache hatten, mit ihm ins Benehmen setzten, entschloß er sich endlich, den Forderungen einigermaßen Rechnung zu tragen. Die vorher bestehenden Verhältnisse waren folgende: Die Arbeitszeit schwankte zwischen 11¹/₂ und 12¹/₂ Stunden, abzüglich der Pausen, bei einzelnen Kollegen zeitweise auch länger, natürlich ohne Vergütung. Der Lohn differierte zwischen 21 und 42 Mk. für Kost wurden 55 Mk. gerechnet, ohne Frühstück und Besper zu erhalten, hierfür kam pro Mann und Woche 1 Mk. Extravergütung in Betracht. Nunmehr soll die Arbeitszeit auf 11 Stunden reduziert werden, einschließlich der üblichen Pausen, welche davon nicht in Abrechnung kommen; Ueberstunden sollen gänzlich vermieiden werden. Mindestlohn soll 40 Mk. betragen und je nach Leistung mehr. Für Kost wird nunmehr bloß 40 Mk. gerechnet, für Frühstück und Besper werden 2 Mk. bezahlt, auch die du jour soll mit 2 Mk. vergütet werden. Wenn auch unsere Forderungen nicht strikte durchführbar waren, so haben wir doch einen bedeutenden Fortschritt zu Gunsten der Arbeiter zu verzeichnen. Wie oben ersichtlich, hat Herr Eschler die beiden Kollegen nicht wieder eingestellt, wohl aber hat er sein Ehrenwort gegeben, keinen von den zur Zeit dort beschäftigten Kollegen zu maßregeln. Wüßte er sein gegebenes Wort nicht brechen, damit wir zu ersterem Einschreiten keine Veranlassung haben. Die Kollegen selber waren während des Vorfalls äußerst ruhig und besonnen, weshalb wir den Maßregelungen um so bößeres Blut erregen. Allen anwesenden Kollegen führen wir diesen Vorfall vor Augen, damit sie lernen, daß dieses der einzige Weg für den Arbeiter ist, bei welchem er auf Verrücktheit seiner Lebensbedingungen rechnen kann; alles Andere sind leere Phrasen, welche den unaufgeklärten Arbeiter im Nebel herumführen. Darum, Kollegen, je mehr Ihr kämpft und agitirt für den Verband, um so früher werdet Ihr die Früchte desselben genießen dürfen.

Mainz. Der Brauer Hubert Breuer wurde am Mittwoch, den 20. d. Mts., von der Strafkammer des Landgerichts Mainz unter Ausschluß der Öffentlichkeit wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an einer 12jährigen Verwandten, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. W. ist auch einer Derjenigen, die den im Jahre 1893 streikenden Kollegen von Dortmund aus als Streikbrecher in den Rücken fielen. Keine Ordnungsführer!

Regensburg. In unserer letzten Versammlung wurde nach Eingehung der Monatsbeiträge und Aufnahme neuer Mitglieder an Stelle des Kollegen Fischer, welcher sein Amt niederlegte, Kollege K. Osterrieder als Vorsitzender gewählt und als stellvertretender Schriftführer Kollege Seidl. Das Vereinslokal ist im „Blauen Hecht“, woselbst sich auch die Herberge befindet. Die regelmäßigen Versammlungen sollen jeden 1. Sonnabend im Monat stattfinden.

Schwetzingen. Unsere außerordentliche General-Versammlung war gut besucht. Zum 1. Punkt der Tagesordnung erzielte der Vorsitzende dem Kollegen Schum das Wort; derselbe referierte in sachlicher Weise über das Thema: „Was versteht man unter Arbeiterorganisation und wozu ist sie geschaffen.“ Redner führte den Anwesenden in seinem Referate den Nutzen sowie die Notwendigkeit der modernen Arbeiterorganisation in klaren Worten vor Augen. Am Schluß seiner Ausführungen hob er noch besonders die wirtschaftliche Lage der Brauereiarbeiter hervor. Der Redner erntete lebhaften Beifall. Der 2. Punkt, Vorstandswahl, wurde durch Wiederwahl der Vorstandsmittglieder schnell erledigt. Im Punkt „Verschiedenes“ wurden verschiedene lokale Angelegenheiten erledigt. Nach einem kräftigen Appell des Kollegen Sch., im neuen Jahre mit mehr Energie und Thätigkeit für unsere Sache zu wirken, schloß der Vorsitzende mit dem Bemerkten, daß Sonntag, den 7. Februar, unsere Monatsversammlung im Vereinslokal stattfindet, die Versammlung.

Sonneberg. Sonntag, den 17. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, fand hier die erste Brauereiarbeiter-Versammlung statt. Die Versammlung war von den Sonneberger Kollegen sehr schwach besucht, dagegen waren die Koburger Kollegen stark vertreten. Auch die Sonneberger Arbeiterschaft war gut vertreten. Kollege Schmidt-Mürnberg referierte in einstündigem Vortrage über das Thema: „Zweck und Nutzen der Organisation.“ In der Diskussion wurden verschiedene Mißstände in den hiesigen Brauereien an die Öffentlichkeit gebracht, so unter Anderm die Sonntagsarbeit, z. B. in der Brauerei von Herrn Neubach, die größte am Platze. Hier wird von früh 5 Uhr bis Mittags 1 Uhr gearbeitet, ebenso auch in verschiedenen kleineren Geschäften. Wie sich das zum Geseh der Sonntagsruhe verhält, kann man nicht verstehen. Man sieht aber hieraus ganz genau, daß die Herren vom Gelbsack es verstehen, jahrelang die Gesehe zu übertreten, ohne daß sie von der Polizei oder sonst Jemand erlappt werden. Zum Schluß erwähnte Kollege Schmidt nochmals die Kollegen, sich zu organisieren, denn nur durch die Organisation seien derartige Mißstände zu beseitigen. Da von der Gründung einer Zahlstelle abgesehen werden mußte, so wurde einstweilen ein Vertrauensmann gewählt, damit den nicht anwesenden Kollegen Gelegenheit geboten wird, sich der Organisation anzuschließen. Die jetzt beigetretenen Kollegen schließen sich der Zahlstelle Koburg an. Eine Sammlung für die Hamburge Hafenarbeiter ergab die Summe von 650 Mk. welche dem hiesigen Arbeiterverein zur Abfindung übergeben wurden. Einige Genossen gaben noch einige humoristische Vorträge zum Besten, was den Schluß der imposanten Versammlung bildete. Hoffen wir, daß sich die Kollegen Sonnebergs recht bald alle zur Organisation melden, damit auch ihre Verhältnisse bessere werden mögen. Die Sonneberger Arbeiterschaft steht voll und ganz auf ihrer Seite.

Würzburg. Am Donnerstag, den 14. Januar, fand unsere außerordentliche General-Versammlung statt. Der Vorsitzende Kollege Land gab den Jahresbericht bekannt. Es haben neun Monats- und eine außerordentliche Versammlung stattgefunden. In der außerordentlichen Versammlung referierte Kollege Schmidt aus Nürnberg. Es ließen sich gleich mehrere Kollegen aufnehmen. Bei der Neuwahl des Gesamtvorstandes wurden durch Majorität die Kollegen Land als 1. Vorsitzender und Kassierer, Witt als 2. Vorsitzender, Poschet als 1. und Strunz als 2. Schriftführer, ferner Fadelmann, Jordan und Wehler als Revisoren gewählt. Darauf folgend wurde festgesetzt, daß am 7. Februar in den „Schrannefäden“ ein Maskenball stattfinden soll, wozu die Kollegen freundlichst eingeladen sind. Nach längerer Diskussion erwähnte der Vorsitzende nochmals die Kollegen, fest und treu zum Verbands zu halten. Um 11¹/₂ Uhr wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Eingekandt.

Die im Bürgerlichen Brauhaus zu München in der Mälzerei (selbige ist gewiß vielen Kollegen von vergangenen Zeiten her bekannt) auftauchenden Organisations-Unterdrückungs-

Elemente bedürfen wieder einmal einer Erörterung dem gesammten Brauerkreise Münchens gegenüber. Der ja gewiß weit und breit bekannte Haußenbursche Baumgartner (Trieborgan) versteht es, in ausgiebiger Weise über das gesammte Mälzerganz besonders aber über Parteiangehrigkeit, ob roth oder schwarz, zu betunden. Den Beweis hierfür gab ja die seiner Zeit in München stattgefundene Gewerbegeheim-Wahl, wo er sich ja hören ließ als Wahlagitator der Schwarzen, seine Lieblinge resp. Apostel auf seine von ihm geführte Liste zur Einzeichnung ausrichtete, aber die von ihm so gefährdeten rothen Gespenster in den Schatten zu stellen suchte. Leider mißlang ihm das; so sein er es auch anstellte, um im Geheimen zu sitzen, es kam doch zu unseren Ohren. Ein zweites derartiges Steuerelement, jedenfalls der zukünftige 2. Haußenbursche, Kollege R., genannt Onkel, fungirt vortrefflich als Hausstelephon. Er will dabei in Brauersachen sehr gut bemandert sein, jederzeit einen Brauereimeisterposten vertreten können und beruft sich viel auf seine Kenntnisse, welche er sich durch vieles Reisen in der Fremde erobert haben will. Dies stimmt schließlich nicht gut mit seinem Thun, da kein Kollege, kann er gewesen sein in allen Mälzereien der Welt, die Staninchenzücherei resp. Wälzerei im Geschäft selbst erlernt, noch weniger ausüben darf. Diesem aber wird jedenfalls auf Grund seiner Verdienste der Erlaubnißschein hierzu erteilt worden sein, denn ein Anderer wäre schon längst mit Stall (ein Vogelhaus) und Hasen an die Luft gesetzt worden. Es wäre demgemäß richtiger am Platze, wenn derselbe seine Fehler erkennen würde und nicht immer die der Anderen an die diversen großen Glocken hängen würde. Um das Mälzblatt zu vollenden, bedarf es noch der Erwähnung eines Landmannes des Kollegen R., welcher vor zirka einem Jahre per Expreß, mit der Aufschrift „Nicht stürzen“ versehen, nach München in das Bürgerliche Brauhaus gesandt worden ist. Derselbe ist wahrscheinlich nur aus Schein Anderen gegenüber Verbandsmitglied. Bevor derselbe in den Verband eintrat, hat er gewiß erst Erkundigungen bei seinem Vorgesetzten eingelesen, ob er es thun solle oder nicht, sowie er jetzt bei Versammlungen erst fragt, ob er hingehen darf oder nicht. Von Arbeitskenntnissen ist bei demselben keine Spur, diese versteht er auf andere Weise zu ersehen, indem er dem Obermäler gedrehte Schwämme aus seiner Gegend (bayer. Walb) präsentiert. Hieraus ist zu ersehen, daß, so unbehilflich derselbe auch ist, ja nicht einmal deutsch sprechen kann, es lauthier hinter den Ohren sitzen hat. Es wäre angebracht, wenn die dortigen Verbandskollegen beim Zweigvereins-Vorstande München die nötigen Schritte veranlassen würden, ein derartiges Individuum aus dem Verbands auszumerzen. — Zum Schluß wäre noch anzuknüpfen, wie hier die Förderung der Humanität geübt wird. Käht ein Kollege Worte über die Verbands-Organisation fallen, kämpft er für sein Koalitionsrecht, so wird derselbe in Vormerkung genommen und ihm bei irgend welchem geringfügigen Anlaß der Strohsack vor die Thüre geworfen. *)

*) Für das obige Eingekandt übernehmen wir keinerlei Verantwortung, diese trägt der Einsender.

Soziale Rundschau.

Kollegen! Der Zustand der Hafenarbeiter ist noch nicht beendet. Der Arbeitgeberverband will die willenslose Unterwerfung der Streikenden. Durch Hunger will man sie dazu zwingen, bedingungslos die Arbeit aufzunehmen. Hoffentlich zwingt die Solidarität der Arbeiter doch noch die Unternehmer zum Nachgeben.

In **Weißenfels** sind bekanntlich 3000 Schuhmacher ausgesperrt, auch hier ist eine Veränderung nicht eingetreten. Es bedarf also der weiteren materiellen Unterstützung, um welche wir dringend ersuchen.

Der Vorstand des deutschen Metallarbeiter-Verbandes hat beschlossen, der nächsten Generalversammlung, die in Braunschweig abgehalten wird, folgenden Antrag zu unterbreiten: „Den wöchentlichen Beitrag für männliche Mitglieder auf 25 Pf. und für weibliche Mitglieder auf 10 Pf. zu erhöhen und unter Beibehaltung der bisherigen Leistungen des Verbandes für die ortsanfässigen Mitglieder eine Arbeitslosen-Unterstützung einzuführen.“

Die Durchführung des Antrages stellt sich der Vorstand so vor: Der erhöhte Beitrag wird von allen Mitgliedern vom 1. Juli 1891 an gezahlt und vom Vorstand von jedem Beitrag 5 Pf. als Reservefonds für die Arbeitslosen-Unterstützung zurückgelegt, so daß, sofern im Jahre von jedem Mitgliede 52 Wochen voll bezahlt werden, am 1. Juli 1898, ohne die etwaigen Zinsen, bei 40 000 Mitgliedern 104 000 Mk. als Reservefonds vorhanden sind. Am 1. Juli 1898 tritt für alle Mitglieder, die an diesem Tage 52 Wochen lang den erhöhten Beitrag gezahlt haben und dem Verband ununterbrochen 52 Wochen lang angehören, die Arbeitslosen-Unterstützung in Kraft.

Die Arbeitslosen-Unterstützung beträgt pro Tag für männliche Mitglieder 1 Mk., für weibliche Mitglieder 50 Pf. und darf in dem Zeitraum von 52 hintereinander folgenden Wochen 30 Mk. für männliche und 20 Mk. für weibliche Mitglieder nicht übersteigen. Bei Arbeitslosigkeit, die weniger als 7 Tage dauert, wird Unterstützung nicht gezahlt. Zwecks Kontrolle der Arbeitslosen sind dieselben zur täglichen Meldung verpflichtet.

Bekanntmachung.

Es fehlen uns noch die Abrechnungen pro III. Quartal von den Zahlstellen: Arnstadt, Augsburg, Essen, Dortmund, Hamm, Hof, Kassel, Karlsruhe, Kaiserslautern, Lindwighshafen, Oberndorf, München, Stettin, Ulm und von dem Vertrauensmann in Leipzig. Wir ersuchen um schleunigste Einsendung der Abrechnungen, damit die Gesamtabrechnung des III. Quartals baldigst erscheinen kann. R. Wiehle.

Sämtliche Zahlstellen-Verwalter werden ersucht, wenn der Brauer Paulus Feldmeier, Verbands-Nr. 15669, etwa Reiseunterstützung erheben will, demselben das Verbandsbuch abzunehmen, da er sich durch Schwindelacten Marken in sein Verbandsbuch verschafft. Derselbe ist deshalb auch aus dem Verbands ausgeschlossen. R. Wiehle.

Abrechnung der Hauptkasse pro 4. Quartal 1896.

Einnahme.

Bestand am 1. Oktober	Mk. 918.90
An Eintrittsgeldern	319.—
An Beiträgen	8018.09
Für Abonnement der Brauer-Zeitung	167.—
Für Inserate	184.—
Sonstige Einnahmen	6.70
Summa	Mk. 9613.69.

Ausgabe.

Für Gehälter	Mk. 881.—
Für Mantogelb	30.—
Für Bureaumiethe	54.—
Für Feuerung (30 Ctr. Kohlen u. 30 Scheffel Coles)	50.05
Bureau-Einrichtung	186.75
An die Generalkommission	302.35
Für Rechtschutz	40.50
Für Broschüren	46.53
An die streikenden Lithographen in Berlin	100.—
Hafenarbeiter in Hamburg	300.—
An ausgesperrte Kollegen in Karlsruhe	380.—
„ „ „ Saalfeld	100.—
Gemahregeltes-Unterstützung	559.45
Für Brauer-Zeitung 3. Quartal	1966.50
Porto für Versand derselben	893.77
Für Agitation	757.05
An die Agitations-Kommission in Rheinland und Westfalen	123.50
Zuschuß zur Unterstützung an Zahlstellen	114.39
Für Drucksachen	172.60
Für Buchbinderarbeiten	554.—
Für Kreuzbandpapier, Packpapier, Marken, Stempel 2c.	242.90
Für Zeitungs-Abonnement	23.95
Porto und Bestellgeld	190.56
Gebuchte Streik-Extrabeiträge retour	139.—
Kleine Ausgaben	33.55
Saldo zum Ausgleich	1121.29
Summa	Mk. 9613.69.

Bilanz.

Einnahme	Mk. 9613.69
Ausgabe	8492.40
Bestand am 31. Dezember 1896	Mk. 1121.29

Freiwillige Beiträge:

Einnahme	Mk. 1142.05
Ausgabe:	
Mehrausgabe vom 3. Quartal	Mk. 129.81
Nach Halle zur Unterstützung	100.—
Schlichtigheim	100.—
Karlsruhe	200.—
Regensburg	100.—
Stade	100.—
Defizit vom Streik in Karlsruhe	209.14
Kollegen in der Schweiz	263.90
Summa	Mk. 1202.85

Bilanz.

Einnahme	Mk. 1142.05
Ausgabe	1202.85
Mehrausgabe	60.80

Internationaler Unterstützungs-Fonds.

Einnahme:	
Bestand am 1. Oktober 1896	Mk. 868.—
Eingegangen von den Zahlstellen	303.20
Von Einzelmitgliedern	32.80
Summa	Mk. 1204.—

Ausgabe:

Mehrporto für Amerika-Zeitungen, Frachtzuschlag und Zollabfertigung	Mk. 52.55
Uebrig ein Kassenbestand von	Mk. 1151.45

Für die Richtigkeit: Hannover-Linden, 17. Januar 1897.
Der Hauptkassier: R. Wiehle.
 Die Kasse und Bücher geprüft und für richtig befunden.
Die Revisoren: M. Keller, E. Siemeth.
 Der Kollege Bollerfen war krankheitshalber verhindert an der Revision theilzunehmen.

Quittung.

Für die streikenden Hafenarbeiter: Bereits quittirt 585,27 Mk. Von den Kollegen des Bürgerbräu Würzburg 20,30; von den organisierten Kollegen der Widmaier'schen Brauerei, Währingen bei Stuttgart 11,40; von den Brüdern und Küfern der Brauerei Zienbeck 41 Mk.

Zur Beachtung!

Behufs Besprechung über Agitation und Gründung einer Agitationskommission für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Orte soll am 21. Februar 1897, Nachmittags 2¹/₂ Uhr, in dem Restaurant „Zur Stadt Mansfeld“, Klausstraße, in Halle eine

Konferenz

der beteiligten Zahlstellen stattfinden. Es werden deshalb alle angrenzenden Zahlstellen freundlichst ersucht, Stellung hierzu zu nehmen und eventuell einen oder mehrere Kollegen zu der Konferenz zu delegieren.

Kollegen! Die Agitation läßt in der Provinz Sachsen, in Altenburg, Meuß und dem oberen Thüringen noch viel zu wünschen übrig. Vom Hauptvorstand aus kann die Agitation nicht in der Weise betrieben werden, wie es die Verhältnisse bedingen. Der Zahlstelle Halle und noch mehrerer Zahlstellen Wunsch ist es, daß mehr für die Verbreitung unserer Organisation gethan werde, und dazu gehört die Kleinarbeit: fortwährendes Agitieren. Es soll deshalb darüber berathen werden, wie die Agitation einheitlicher zu gestalten möglich ist, eventuell Gründung einer Agitationskommission.

Wir hoffen damit diese Frage in Fluß gebracht zu haben und wünschen, daß möglichst die Orte Dessau, Zeitz, Eilenburg, Leipzig, Altenburg, Gera, Weißenfels, Halle, Naumburg vertreten sind.
 Mit solid. Gruß
 J. A.: J. Penker.

Achtung! Brauer, Fassbinder!

Sene 11 Genossen (Brauer), welche wegen des 1. Mai und wegen Zugehörigkeit zur Organisation von dem Bierkönig Anton Dreher in Schwendach bei Wien entlassen wurden, werden dringend ersucht, ihre Adressen an den Genossen Silvio Meyerhofer in Wien, XII. Bz., Siegienergasse Nr. 14, einzusenden. Alle Arbeiterblätter werden um Nachdruck ersucht.

Briefkasten.

Helmke, Wiesbaden. R. braucht das Duplikat nicht zu bezahlen. Besten Gruß.
Magdeburg. Kann leider heute Deinen Wunsch nicht erfüllen, werde aber Dir später die gewünschte Auskunft geben. Besten Gruß.
S. S. Inzerat kostet 1,80 Mk. Besten Gruß.
Eslingen. Inzerat kostet 1,20 Mk. Besten Gruß.
S. S. München. Inzerat kostet 2,10 Mk. Besten Gruß.
S. S. Würth. Thut mir leid, daß Du Dir die Eisenarbeit gemacht, um auf das Pamphlet in Nr. 2 und 3 der „W.-Zeitung“ zu antworten. Ein Artikel von Schmidt war bereits im Saß, in Folge dessen ist leider Deine Entgegnung wohl nicht mehr notwendig. Es hieße jenem Einsender zu viel Ehre anthun, den Raum dieserhalb zu verschwenden. Wir sind augenblicklich mit Manuscript überladen, so daß wir drei Nummern hinter einander füllen können. Besten Gruß.

Versammlungs-Kalender zc.

Mischaffenburg.

Laut Versammlungsbeschluss findet die Ausgabe der Bibliothekbücher außer in der Versammlung auch jeden Dienstag Abend von 7-9 Uhr durch den Kollegen Spenger statt.

Chemnitz.

Sonntag, den 31. Januar, Nachmittags 3 1/2 Uhr: **Deffentliche Brauer-Versammlung** im „Restaurant zur Hoffnung“, untere Georgstraße 1. Referent: Kollege Frisching aus Dresden. Verbandsbücher sind mitzubringen. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Deffau.

Unsere regelmäßigen **Mitglieder-Versammlungen** finden jeden 1. Sonntag eines jeden Monats, Nachmittags punkt 3 Uhr, in **Ullner's Lokal**, Friedhofstraße 14, statt. Die Bekanntmachung geschieht in unserem Fachorgan. Handzettel werden nicht mehr verschickt. Um zahlreiches, pünktliches Erscheinen wird ersucht. Die Verbandsbücher sind mitzubringen.

Erfurt.

Die **Monatsversammlungen** finden von jetzt ab jeden Dienstag nach dem 1. und jeden Dienstag nach dem 15. eines jeden Monats statt. Die Tagesordnung für kommenden Monat ist: Vortrag des Kollegen Jacobs über: „Erfahrungen als Beisitzer des Schiedsgerichts der Berufsgenossenschaft“.

Halberstadt.

Sonntag, den 7. Februar: **Mitglieder-Versammlung.** Hierzu werden hauptsächlich die Mitglieder und Berufsgenossen der Brauerei Golzbach dringend eingeladen, weil sie sich an der Generalversammlung so „zahlreich“ beteiligten. Auch das

Mitglied A. Saage (Braumeister) von Strichlersch wird hiermit gebeten, zu erscheinen. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Um recht zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.

Regensburg.

Jeden 2. Sonnabend im Monat **Versammlung** im „Blauen Hest“.

Reichenhall.

Die **Monatsversammlungen** finden vom ersten Sonntag im Februar ab jeden zweiten Monat am ersten Sonntag statt.

Zwickau.

Sonabend, den 6. Februar, Nachmittags punkt 7 1/2 Uhr, im Restaurant „Belvedere“: **Allgemeine öffentliche Versammlung der organisierten Brauer und Berufsgeu.**, zu welcher alle Kollegen und Hilfsarbeiter, Böttcher u. von Zwickau, Gainsdorf, Greiz, Strichberg, Mosel, Reichenbach, Rode- witz u. Werdau freundlichst eingeladen werden. Tagesordnung: 1. Erstattung des Jahresberichts und Rechnung. 2. Bericht der Revisoren. 3. Neuwahl des Vertrauensmannes. 4. Berichte aus den Brauereien. 5. Verbands-Angelegenheiten, Anträge und Diskussion. Das Erscheinen aller Kollegen ist unbedingt notwendig. Quittungsbücher sind mitzubringen. — Die Res- tanten werden ersucht, ihre Reste baldigt zu begleichen. (Siehe § 4, Abs. 2 des Verbandsstatuts).

Änderungen in der Auszahlung der Reise-Unterstützung.

Landshut. Die Reiseunterstützung zahlt Kollege Ebert (Hofberg's Brauerei) aus.
Regensburg. Von 12-1 Uhr Mittags und Abends 6-7 Uhr beim Kassierer Josef Meier, Silbernagelgasse S. 44, S. Et.

Inzerate.

Unsere beiden Verbands- kollegen **Joseph Schmid** und **Hans Hofer** und ihren lieben Bräuten, Fräulein **Anna** u. Fräulein **Kami**, zu der am 30. d. Mts. stattfindenden Hoch- zeitsfeier unsere besten Glück- und Segenswünsche.
 Wir wünschen Euch von Herzen viel Glück im heiligen Ehestand, ein Duzend kleine Begerlein und daß gern habts recht anand. Mit andern Madeln scherzen, steht Euch jetzt nimmer an: Müht treu bleib'n Euren Frauen, steht treu auch dem Verband.
 Die Verbandskollegen der **Hofbrauerei München.**

Allen Kollegen der Brauerei **Eslinghaus** sage ich hiermit meinen solidarischen Dank für die Unterstützung meiner Familie während meines bereits sechs- monatlichen Aufenthalts im Berufsgenossenschaftlichen Stran- tenhause zu Bonn. —
 Mit sozial. Gruß
A. Fister und Familie.
 Frankfurt a. M., im Januar 1897.

München.

Unsere Kollegen **Josef Lesewa** und seiner Braut **Therese Resch** zu der Hochzeitsfeier die herzlichste Gratulation.

Ja, Seppel, lang ging's her, daß Dich allein auf einmal Erfrent ein hübsches Weiberl, wie keine And're fehr. Sorgt, daß der Storch bald fehre ein, Erfreue Euch mit Kindelein; Wenn dann nach Kräften wird geforgt, Dann wird der Kindschmaus gut. Steis bleib' ihr treu mit Herz und Hand, Und so auch dem Zentralverband. Drum wünschen Dir viel Glück und Segen Vom Bürgerlichen Brauhaus die Verbandskollegen.

Mitteilbar verspätet. Unserm werthen Verbands- kollegen **Joh. Hettrich** und seiner lieben Frau **Anna Wiessner** senden wir zu der am 23. Januar stattgefundenen Vermählung die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.
 Die Verbandskollegen der **Zahlstelle Esslingen.**

Zentralverband deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen. (Zweigverein Mischaffenburg.)

Einladung

zu dem am **Sonabend, 6. Februar, Abends 8 Uhr**, stattfindenden



Ball

im Saale des „Schützenhofes“.

NB. Man bittet, die Einladungskarten beim Eintritt vor- zugeigen. Das Komitee.

Hauptverkehr d. Brauer u. Küfer Strassburg i. Elsass

Gasthaus „Zum goldenen Fäffel“

— 9 Gerbergrabenplatz 9. —

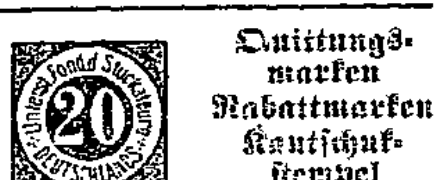
Den werthen Brauern und Küfern zur Kenntniß, daß ich stets bemüht sein werde, durch Stellenvermittlung im In- und Auslande mir das bisher bewiesene Vertrauen zu rechtfertigen.
 Hochachtungsvoll **J. Voeltzel.**

C. R. Wittber Chemnitz 28 Müllerstr. 28.

Fabrikant der altbekannt- **Chemnitzer Holzschuhe**, desgl. Schlappschuhe, Plüsch- schuhe, Mälzer-Pantoffel

Joh. Dohm Spezialgeschäft f. Bierbrauer, Kiel, Winterbäckerstr. 12,

empfehlte in bekannter Güte: gute, dauerhafte Hemden, bunt und normal, Unterhosen, Socken, wollene Westen, Arbeitssocken, Seiden- und Leinwandtücher, Holz- schuhe, Plüschschuhe, Mälzer- Pantoffel, große Stöcker, Sand- koffer, Bierkrüge u. s. w.
 — Preislisten gratis. —



Druck- marken Rabattmarken **Kautschuk- Kempel** sowie alle **Druckarbeiten** in Buch- und Stein- druck
Konrad Müller, Schöneberg- Leipzig.
 Plakate gratis

Brauer- und Mälzer-Mützen

sowie **Hüte** in sämtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.

 Jockey-Mütze in allen Farben, von 1-1,75 Mk.	Stoffproben stehen franko zu Diensten. Bei Bestellungen nach a u s e r h a l b erbitte Kopfsweite in Zentimetern anzugeben.	 Strand-Mütze in Stoff und Seide, in jeder beliebigen Farbe, von 1,25 bis 3 Mk.
 Klapp-Mütze , Stoffmützen von 1 bis 2 Mk., Seide u. Atlas in schwarz u. bunt, 2 bis 2,50 Mk., Nippseide 2,50-3 Mk.	Verband erfolgt per Nachnahme; bei 12 Stück franko.	 Stiefe Brauer- Mütze in Tuch, blau und grün, von 1,75 bis 2 Mk.

Dresden, Schäferstraße 53. Carl Fiedler, Dresden, Schäferstraße 53.

Georg Gehrig, Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstr. 12,

liefert die besten nur handgestrickten **Schafwoll-Socken** nebst prima Leibwäsche

Thüringer Wurstfabrik von F. W. Lindner, Eisenberg i. Thür.,

empfehlte:

Prima Cervelatwurst	per 1/2 Stk 1,20 Mk.
„ Salami	„ „ 1,20
„ Roth- und Leberwurst	„ „ 0,75
„ Sätze, roth und weiss	„ „ 0,50
„ Thür. Knackwürstchen	„ Duzend 1,10

— Unter streng gefeßlicher Fleisch- und Erziehungsschau. —

Arthur Kosterlitz, Berlin C.

Bischoffstraße 17 (früher Königstraße),

— Lieferant fast des gesammten Personals der größten Brauereien und Fassfabriken des In- und Auslandes, —
 empfiehlt folgende Artikel:

- Extrastarke Keller-Trikot-Hemden** für im Keller arbeitendes Personal. Preis für 1/4 Dgd. 11,70 Mk.
- Echt ägyptische unzerreissbare Maccahemden.** Preis für 1/4 Dgd. 11,70 Mk.
- Angora-Schweiß-Unterjassen** für Bierfieder zc. Preis für 1/4 Dgd. 7,95 Mk.
- Patent-Unterhosen,** gänzlich ohne Naht, Haltbarkeit ca. 3 Jahre. Preis für 1/4 Dgd. 10,50 Mk.

- Spezialität! Englisch-Leber-Monturen.**
- Joppen** aus waschechtem englischen Lederstoff mit Heber- schlag, gut gefüttert. Preis das Stück Qual. II 13,50 Mk. I 18,00
- (Bei Maßbestellungen bitte um Angabe der Hals- weite, des Brustumfangs und der Armlänge in cm.)
- Hosen** aus gleichem Stoff, in glatt und gestreift. Das Paar Qual. II 7,50 Mk. I 10,00

- Gestrickte Wollwesten** in allen Farben. Preis 5,50, 6,50, 7,50 Mk.
- Echte Schafwoll-Socken.** Das Dgd. 13,50 Mk.
- Gestreifte Arbeitshemden mit Heberschlag** in neuesten Mustern (doppelt genäht). Das Stück Qual. II 8,25 Mk. I 10,50

— Sämtliche Artikel lasse ich selbst herstellen (doppelt genäht), garantire für vorzüglichen Sitz. —
 — **Muster zu Sonntags-Anzügen** in grösster Auswahl stehen gratis und franko zur Verfügung. —
 Nach dem Auslande erhöhen sich obige Preise bei Zoll- u. portofreier Zusendung um 0,50 Mark per Stück.
Mitglieder von Brauer- und Küfer-Vereinigungen erhalten 5 Prozent Rabatt.
 — **Portofreier Versandt.** —

Der Arbeitsnachweis im Berliner Braugewerbe.

II.

U. Eine der übelsten Wirkungen der prozentualen Ausnahmegestaltungen vom Arbeitsnachweis ist das **Vize-Unwesen**, welches darin gipfelt, daß nur die allerwenigsten Bewerber vom Nachweis feste Stellen erhalten, die meisten aber nur vorübergehend als „Vize“ beschäftigt werden. Sowohl Dr. Freund als auch Dr. Oldenberg haben diesen Mißstand erkannt, aber beide führen ihn auf falsche Ursachen zurück. Dr. Freund macht die mechanische Arbeitsvermittlung durch Reihenfolge für die vorübergehende Beschäftigung und für die kurzlebigen Arbeitsverhältnisse verantwortlich, und Oldenberg schließt sich dem durch kritiklose Wiedergabe der Freund'schen Bedenken an. Wir haben bereits nachgewiesen, wie vielfach die Unternehmer den Mechanismus der Reihenfolge bereits durchbrochen haben und wie wenig sie darnach noch in einer Auswahl der Kräfte, die Freund verlangt, behindert sind. Den Einfluß des „Prozentsatzes“ auf diese Verhältnisse läßt Dr. Freund völlig unerwähnt und Dr. Oldenberg berührt ihn kaum.

Beide mögen die Empfindung haben, daß die Brauereien dieses Vorzugsrecht unter keinen Umständen anrühren lassen. Und doch gestattet dieses Ausnahmeverteil den Brauereien, ihre festen Stellen vorzugsweise mit rekrutierten Arbeitskräften aus der Provinz, aus Gastwirths oder Braumeisters Gevatterschaft zc. zu besetzen. Was da für die eingeschriebenen Nachweisbewerber übrig bleibt, fällt nur den besten jungen und tüchtigsten oder bestempfohlensten Arbeitskräften zu, deren Auslese aus der Liste eben durch das „Vizewesen“ erleichtert wird.

Findet ein Arbeitgeber unter den Zugewiesenen keine junge erste und auch politisch zuverlässige Kraft, so stellt er die besten derselben als Vize ein und probirt die Sache nach wenigen Tagen oder Wochen von Neuem; schließlich findet er unter den Hunderten von Eingeschriebenen doch einmal die gewünschte Kraft, wenn er sie nicht unterdeß von anderer Seite erhalten hat.

Der Arbeiter dagegen befindet sich in der Zwangslage, nur einen Arbeitgeber ausschlagen zu dürfen, jede nächste Stelle muß er annehmen, auch jede bloße Vizestelle, und bei letzterer hat er schon nach vierzehn Tagen den Verlust seiner Nummer in der Reihenfolge des Nachweises zu befürchten.

Was das bedeutet, hat Dr. Freund schon vor Jahresfrist in einem Artikel der „Soz. Praxis“ ausgeführt und in dem an Kollegen Krieg gerichteten, in Nr. 48 der „Brauer-Zeitung“ publicirten Schreiben wiederholt: Der zur Streichung gekommene Arbeiter wird, wenn er nach wenigen Wochen wieder entlassen wird, an letzter Stelle im Nachweis eingetragen und erhält mehrere Hundert Vorgänger, die vordem gleich ihm Monate lang gewartet haben und denen dasselbe Schicksal bevorsteht. Von vom Januar bis September 1896 vom Nachweis vermittelten Brauern wurden 350 als „Vize“ und nur 117 fest angestellt.

Mit Recht schreibt Dr. Freund: „Die Folge von diesen Verhältnissen ist klar. Die großen Nachtheile, welche die Entlassung im Gefolge hat, bringt den Arbeiter in die größte Abhängigkeit vom Arbeitgeber; der Arbeiter sucht Alles zu vermeiden, was ihn der Gefahr der Entlassung aussetzen könnte. Auch weigern sich die Arbeiter vielfach, sogenannte feste Anstellungen anzunehmen und ziehen die „vorübergehenden“, nicht länger als vierzehn Tage währenden Beschäftigungen vor, weil diese nach der Bestimmung des Statuts den Verlust der Nummer nicht zur Folge haben.“

Was heißt das anders, als daß durch diese Verhältnisse eine Armee von Aushilfskräften gezüchtet wird, die das ganze Jahr über in Hunderten von Brauereien beschäftigt sind und immer mit einem Fuße in der Arbeitslosigkeit stehen? Denn wer stellt wohl einen Mann noch dauernd ein, der schon ein Duzend Mal bloß auf vierzehn Tage als Vize beschäftigt war? Dieses Vizewesen ist eine direkte Vergünstigung der Brauereien die dadurch nicht allein in die Lage kommen, nach ihrem Sinne die freie Auswahl der Kräfte zu erweitern, sondern die damit auch an Arbeitskräften und Löhnen sparen, indem sie die Zahl der Festangestellten vermindern und das Risiko der Betriebserschranke gänzlich auf die Schultern der Arbeiterwälzen. Dafür geben sie den Arbeitslosen ein Almosen in Form einer Unterstützung aus dem Fonds der Prozentprämien und einer von den Brauereien gestifteten Summe, welche Unterstützung aber nach Dr. Freund's eigener Angabe der festeren Organisation entbehrt, also regellos nach Gutdünken des Kuratoriums gewährt wird. So wird das im Arbeitsnachweis anerkannte Recht auf Arbeit mit Aushilfsbeschäftigung und Almosen abgepeist!

Was die Belästigung des Kontrollzwanges betrifft, so ist dies keineswegs die schlimmste Seite des Arbeitsnachweises, wenngleich zugegeben werden soll, daß derselbe in der gegenwärtigen Praxis, wo dem Arbeitfuchenden mit ziemlicher Sicherheit mehrere Monate Arbeitslosigkeit bevorstehen, beschränkend wirkt. Die Kontrolle ist der wirksamste Schutz für die wirklich Arbeitslosen, welcher verhindert, daß bloße Veränderungs-

lustige, die noch in Stellung sind, sich Monate lang einschreiben lassen und dem Arbeitslosen die Chancen verschlechtern. Man verkürze die unfreiwillige Wartezeit des Arbeitslosen durch Aufhebung des Prozentsatzvorrechts der Brauereien, und im Uebrigen genügt die Ermächtigung des Leiters oder Kuratoriums, nach Prüfung der Umstände eine Ausnahme vom Kontrollzwang zu gestatten, die es dem Arbeitslosen ermöglicht, einmal nach Hause zu reisen oder andere Angelegenheiten zu ordnen.

Dr. Freund will diese Uebelstände durch Aufhebung des Prinzips der Reihenfolge und Gestattung der freien Auswahl unter sämtlichen Bewerbern beseitigen. Er glaubt, daß gerade bei freier Auswahl der Kräfte nicht bloß die Wünsche der Arbeitgeber verwirklicht, sondern auch die Interessen der Arbeiterschaft in ihrer Allgemeinheit berücksichtigt werden könnten, so eine Bevorzugung der einheimischen vor den zugereisten und der Verheiratheten, mit Kindern gesegneten, vor den unverheiratheten Arbeitskräften, während jetzt gerade der mechanische Zwang den von auswärts zugezogenen und ledigen Arbeitskräften die sicherste Gewähr bietet, in Stellung zu kommen.

Dieser Einwand scheint bloß darauf berechnet, den Berliner Arbeitern das Prinzip der Reihenfolge verhasst zu machen; er entbehrt aber völlig der Logik, denn gerade diese bietet doch auch den Einheimischen und Verheiratheten dieselbe Gewähr, Arbeit zu erhalten, wie den Fremden und die ersteren wissen den Nachweis noch immer am ehesten zu finden. Und wenn diese Gewähr schon heute nicht ausreicht, die Einheimischen und Verheiratheten sicher unterzubringen, welche größere Gewähr kann denn die völlig freie Auslese bringen? Doch nur die, daß es dann völlig von der Gnade des Unternehmertums abhängt, solchen Moralgründen Raum zu geben und die Gedanken zu bevorzugen. Warum aber äußert sich diese Einsicht oder Gnade nicht bereits heute? Und warum nicht bereits 1892-94 zur Zeit des reinen Ringnachweises mit der Auswahl unter Dreien, aus welcher Zeit Dr. Oldenberg einen Bericht des „Vorwärts“ zitiert.

„Sechs bis elf Monate“, heißt es da, „mußten wir auf den Arbeitsnachweis warten, nirgends wollte man die geregelte Arbeitszeit einhalten, niemals wollte man Uebelstunden bezahlen, Duzende Male mußten wir die Gewerkschaftskommission zu Hilfe rufen. Den Prozentsatz benutzte man, um uns zu demüthigen und den Abmachungen Hohn zu sprechen. Die schwarzen Listen unter Leitung der früheren Krankenkassen sind Jedermann bekannt. In den meisten Brauereien hat man junge, kräftige, im öffentlichen Leben noch unerfahrene Leute von außerhalb herangezogen, und gerade der Vorstand des Bierringes, Herr Dappold, ging mit am rückwärtslosesten vor. Sämmtliche ihm im Jahre 1893 vom Arbeitsnachweis zugeschickte verheiratheten Brauer wurden 4-7 Wochen als „Vize“ beschäftigt, um dann, trotzdem sie theils hungernde Familien zu Hause hatten, Steuern und Mithie aufbringen sollten, einem 17- bis 18jährigen Menschen aus der Provinz den Platz zu räumen. Aus den verschiedensten deutschen Provinzen wurden ihm diese zugeschickt. Willens- und bedürfnislose junge Leute, die durch ihre Unerfahrenheit im Grobmachinenbetrieb die Hauptursache von Unfällen bilden, fanden Aufnahme, sie traten an die Stellen, aus denen verheirathete Männer, Wüthcher oder Brauer vertrieben wurden.“

Warum, fragen wir nochmals, geschah damals nichts, was von besonderer Rücksicht auf die älteren, einheimischen oder verheiratheten Leute zeugte? Weil die freie Auswahl von den Unternehmern eben nur im rückwärtslosesten Kapitalinteresse ausgenutzt wird. Da aber im Braugewerbe das Unternehmertum die Oberhand hat, würde jede freie Wahl der Arbeitskräfte zum Nachtheile der Arbeiter ausschlagen. Wenn Herr Dr. Freund aber so sehr von der Nothwendigkeit, die einheimischen und verheiratheten Kräfte zu bevorzugen, überzeugt ist, weshalb schafft er diesen Rücksichten nicht bereits heute unter dem Prinzip der Reihenfolge Geltung, dadurch, daß er die Aufnahme dieser Leute in eine besondere Liste mit Vorzugsrecht bei Besetzung dauernder Stellen und mit unbedingtem Vorzug auch bei Vizestellen bei mehr als vierwöchiger Arbeitslosigkeit durchsetzt?

Darnach müßten also dauernde Stellen zunächst aus der Liste der Verheiratheten besetzt werden, und nur bei Nichtvorhandensein geeigneter Bewerber wäre ein Uebergreifen auf die Liste der Nichtverheiratheten zu gestatten, während andererseits Verheirathete, die länger als vier Wochen außer Stellung sind, auf Wunsch auch bei Vizestellen an erster Stelle zu präsentiren wären. Das wäre zwar eine Durchbrechung der mehrjährigen Reihenfolge, die aber aus sozialen Gründen gerechtfertigt wäre, im Uebrigen aber sich sehr gut mit der Reihenfolge verträgt. Und so unbedingte Anhänger eines Arbeitsnachweis-Automaten sind wir nicht, daß wir nicht Erleichterungen zu schaffen bereit wären, die den berechtigten Bedürfnissen entgegenkommen. Ja, wenn eine Bevorzugung besonders der Verheiratheten überhaupt durchzusetzen ist, dann geschieht es nur auf diesem Wege, niemals aber im Wege der

freien Auswahl, wie die Erfahrungen zur vollen Genüge lehren. Dieses System ist unter den jetzigen Umständen durchaus zu verwerfen und jeder Möglichkeit seiner Einführung mit Entschiedenheit entgegenzutreten.

Aber damit ist den Forderungen der Arbeiter noch keineswegs Genüge geschehen. Vor Allen muß der Zustand beseitigt werden, daß eine dem Braugewerbe völlig fernstehende Persönlichkeit an der Spitze des Nachweises steht, und ein dem Berufe und jeder Berufskennntniß eben so fremder Verwalter die Arbeitsvermittlung besorgt. Beides führt zu bureaukratischer Regelung und zur Vergewaltigung der Arbeiter, auch dort, wo die Leitung von gutgemeintem Wohlwollen für die Arbeitnehmer getragen wird. Es trägt die Entfremdung in den Verkehr hinein, es macht die Arbeitsvermittlung den Arbeitern zu einem Polizeiparagrafen und zu einem Experimentierfeld für Brauereidirektoren und Sozialpolitiker. Hier ist der Forderung Nachdruck zu geben, daß der Arbeitsnachweis von sachkundigen Männern geleitet und besorgt werde, und daß mindestens zur Führung der Geschäfte ein Arbeiter berufen und mit Gehalt angestellt werde, der die Bedürfnisse des Berufes kennt und das Vertrauen seiner Kollegenschaft genießt. Auch der Kurator muß sachkundig sein, kann aber der Unabhängigkeit halber ein früherer Brauer sein, der zur Zeit weder Arbeitgeber, noch Arbeitnehmer ist.

Der 1890er Nachweis hat unter Leitung durch einen Brauer (Nichter) sehr gut funktioniert und behält dabei mehr Fühlung mit dem Berufe, als jede Leitung vom grünen Tische.

Was die Kompetenz des Nachweises betrifft, so ist es zweckdienlich, denselben unter allen Umständen in seiner gegenwärtigen Geltung für Brauer, Wüthcher und Hilfsarbeiter zu belassen; besonders die Freigabe der Hilfsarbeiter wäre ein neues Borrecht für die Brauereien und ein Nachtheil für die Brauer. Ganz richtig sagt Dr. Oldenberg von dem 1893er Ringnachweis, daß die Freigabe des ungelerten Personals den Unternehmern gestatte, durch die Maschinen des Statuts zu schlüpfen. „Die technische Entwicklung verschiebt den Unterschied zwischen beiden Kategorien mehr und mehr, und namentlich der große Arbeitgeber hat es bis zu einem gewissen Grade in der Hand, gelerntes Personal durch ungelertes zu ersetzen.“ Damit soll keine Erschwerung der Annahme von Hilfsarbeitern verbunden sein, aber es ist aus beruflichen und organisatorischen Rücksichten dringend nothwendig, daß die Kollegenschaft die Kontrolle auch über die Hilfsarbeiter behält.

Anderere untergeordnetere Punkte brauchen hier nicht eingehend erörtert zu werden; für deren Regelung werden die Berliner Kollegen selber sorgen. Selbstredend muß auch bei eventueller Auflösung der Grundsatz einer angemessenen Kündigungsfrist für beide Theile durchgerungen werden, schon aus gebotener Rücksicht auf die eingeschriebenen Arbeitslosen, die durch den plötzlichen Abbruch aller Beziehungen um jeden Erfolg ihres monatelangen Harrens gebracht würden.

Zum Schluß müssen wir auf einen Vorschlag Oldenberg's eingehen, der eine völlige Umgestaltung der Arbeitsvermittlung empfiehlt, nämlich eine Ablösung des individuellen Arbeitsvertrages durch den Gruppenvertrag, wonach ein Arbeitgeber mit einer ganzen Arbeitergruppe affordirt, die das Arbeitspensum gemeinsam übernimmt, wie die russischen Artelle oder italienischen Arbeitergenossenschaften. Der Arbeitgeber könne dann nicht einen mißliebigen Arbeiter zurückweisen oder maßregeln, ohne mit der ganzen Gruppe zu brechen. Der Vorschlag klingt sehr bestechend, auch für die Arbeiter, er hat aber einen gewaltigen Pferdesuß, indem er an die Stelle des Arbeitsvertrags den Werkvertrag setzt.

Was das unter der deutschen Gesetzgebung bedeutet, sahen wir bei der Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuches. Der Gruppenafford würde die Haftpflicht des Unternehmers verschleiern, er würde den schwer faßbaren Zwischenunternehmer an die Stelle des Hauptunternehmers setzen und mit einem Schläge die Arbeiter um die ganzen Vortheile der Arbeiterschulds- und Verschuldungsgelehrung bringen. Er würde ein Gruppen- oder Gangsystem schaffen, wie es seit Jahrzehnten bereits in englischen, belgischen, italienischen und deutschen Ziegeleien besteht, wo der Zwischenmeister die Leute anwirbt, den Afford mit dem Unternehmer abschließt und nun für die niedrigsten Löhne aus den Leuten die Arbeit herauspreßt, sie auch noch durch Trud- und andere Manöver ausbeutet, um sich selber möglichst zu bereichern. Oft genug kommt es auch vor, daß der saubere „Meister“ mit den Löhnen durchbrennt und die Arbeiter sitzen läßt.

Wer die üblen Wirkungen des Gangsystems und des Zwischenmeister-systems in den Ziegeleien, auf Bauten, in der Konfektion und anderen Saisongewerben kennt, der wird sich wahrhaftig eher für alles Andere begeistern, als für eine Uebertragung dieses Mißstandes auf das Braugewerbe.

Den Unternehmern könnte ja kein größerer Gefallen geschehen, vorausgesetzt, daß das System sich glatt bewähre, denn sie würden die Löhne der todtten Saison

sparen und aller oft genug schwer belagten Unternehmerrpflchten los und ledig sein; die Zwischenmeister aber, wozu sich manche Braumeister vorzüglich eignen würden, könnten mit einigen nothwendigen gelerntien Kräften und einer Kolonne Hilfsarbeiter den Betrieb verankern und jede durch ihre gegenseitige Konkurrenz bewirkte Unterbietung an ihren Arbeitern herauspressen. Daß dieses Kulturbild den Arbeitern wenig imponieren wird, das kann ihnen Herr Dr. Oldenberg wahrlich nicht verbelen, denn dazu haben sie bereits mehr Schule durchgemacht, als ein akademischer Experimentator.

Etwas über den Darroprozess für bayerisches Malz.

Von Professor Dr. Vogel.

Während in größeren Betrieben schon seit Juli oder August wieder Alles im Gange ist, ist nunmehr auch im kleinen Geschäft bereits gelotten oder es wird damit nächstens begonnen. Man sieht aber allenthalben mit einer gewissen Sorge dem entgegen, was das Sudjahr 1896/97 bringen wird. Die Gerste ist vielfach bei der Ernte beschädigt worden, der Hopfen läßt ebenfalls zu wünschen übrig.

Ueber beide Rohmaterialien habe ich mich bereits ausgesprochen. Unterdessen hat sich gezeigt, daß man heuer selbst mit ungarischer Gerste, weil dieselbe jedenfalls auch unter ungünstigen Verhältnissen geerntet wurde, tüble Erfahrungen macht, bis man gelernt hat, sie in der Weiche richtig zu behandeln.

Vielfach wurde von Brauern gellagt, daß ihnen von ungarischer Gerste 20—30% ausgeblieben sind.

Die angestellte Keimprobe im Laboratorium hat aber in der Regel ergeben, daß die Gerste für sich nur gegen starke Weiche empfindlich ist, daß sie aber bei schwacher Weiche ganz gut wächst.

Es wird dieser Zustand noch vielleicht seine 4 Wochen dauern. Man merke sich also, daß jetzt 70 bis höchstens 80 Stunden Weichdauer meistens genügen. Hohes Anfahren des Staphaufens bezweckt dann die nöthige eine Nachweiche.

Sehr wichtig ist, daß man jede Gerste, heuer also auch die ausländische, bis sie zur Verarbeitung kommt, fleißig lüftet und dünn legt. Es fehlt der Gerste allenthalben noch an der nöthigen Bodenreife.

Wie man darren soll, wie hoch in der Abdarrtemperatur gehen, wird ebenfalls wieder häufig mündlich und schriftlich gefragt.

Ich sehe hierher, was ich darauf meistens für eine Antwort gegeben habe.

Vor Allem sehe man, daß die Darre genügend ausgekühlt ist, ehe man sie wieder ladet. Das Grünmalz auf der oberen Horde ist, weil es noch sehr feucht ist, gegen hohe Hitzegrade noch empfindlicher als wie das abgeschwollte Malz, das von der oberen Horde auf die untere gekommen ist.

Die Temperatur soll dann am besten während des Schwelkens zwischen 30—35° R. im Malz der oberen Horde betragen. Erst wenn auf der unteren Horde abgedarrt wird, kann während dieser kurzen Zeit die Temperatur auch oben ohne Schaden auf 40—50° steigen. Alle diese und ebenso die folgenden Angaben beziehen sich aber, ich wiederhole dieses immer und immer wieder, auf Messungen im Malz. Die Messung der Lufttemperatur hat nur dann einen Werth, wenn man gleichzeitig auch die Temperatur des Malzes kennt.

Da ich voraussetze, daß jetzt die meisten Brauer einsehen gelernt haben, daß sie mit 2x24 Stunden Darrdauer ein besseres Malz erzielen, als wie mit einer kürzeren, so entsteht auch oft die Frage, wie soll man sich den ganzen Darroprozess der Zeit nach einteilen. Ich muß gestehen, ich habe da die tollsten Einrichtungen schon getroffen. So fand ich nicht selten selbst in mittleren Brauereien den Gebrauch, daß man schon früh um 10 Uhr die Darre abräumt und wieder ladet, so daß also ein großer Theil Arbeit während der Nacht geschehen mußte.

Da stelle ich mich aber auf einen anderen Standpunkt. Vor Allem ist das Produkt der meist ungenügend kontrollirten Nachtarbeit niemals das, was eine willig ausgeführte Tagesarbeit leistet. Dann aber sehe ich keinen Grund ein, warum man dem Mälzer die Arbeit nicht da erleichtern soll, wo man es kann.

In einer richtigen 2hordigen Darre wird man mit einem ganz schwachen Feuer die Nachmittags geladene Darre auf der angegebenen Temperatur zu erhalten suchen. Abends 9 Uhr soll das letzte kleine Feuer genügen. Im Nothfalle schließt man die Züge etwas, damit das Mauerwerk nicht zu sehr auskühlt.

Da wo man Vorfauen hat, ist es noch leichter, mit dem im Mauerwerk der Feuerung aufgespeicherten Wärmeverrath längere Zeit nachzuhalten und die angegebene Temperatur einzuhalten. Ich kenne Mälzereien, wo die registrierenden Thermometer für diese Nachtzeit Kurven aufschreiben, fast als hätte man sie mit einem Lineal gezogen.

In der Frühe um 4 Uhr beginnt man das neue Feizen. Dabei ist jetzt maßgebend, daß man etwa 7 Stunden brauchen soll, bis man im Malz die Abdarrtemperatur von 80° R. erreicht.

Von 11 Uhr Vormittags an bis 1 oder 2 Uhr wird dann abgedarrt. Es wird also zu diesem Röstoprozess eine Zeit von 2—3 Stunden verwendet. Die Temperatur im Malz soll zwischen 80—85° R. betragen. Damit soll es gelingen, auf jeder Darre, wenn sie

einigermaßen richtig gebaut ist, genügend Farbe und Aroma zu erzielen, vorausgesetzt, daß sie auch richtig geladen ist. Da wird allerdings noch vielfach gefehlt.

Wenn ich eine Doppel-Darre richtig laden darf, getraue ich mir mit 80—85° Malztemperatur ein besseres Produkt, namentlich in Bezug auf Farbe und Aroma zu erzielen, als Mancher mit 90° bei einer Darmethode, die mit viel zu viel Luft während der letzten Stunden arbeitet und die alles eher fertig bringt, aber nur keinen richtigen RöstoGeschmack.

Nachmittags 2 Uhr oder 2 1/3 Uhr wird dann die Darre abgeräumt, und nun beginnt das Auskühlen.

Auch hierbei kann man wieder die Sache recht verschieden anpacken. Reize ich alle kalten und warmen Züge auf, so bekomme ich allerdings auch meine Darre schließlich kühl genug, nur bald früher, bald später, je nach der Größe des „Steiner-Haufens“, der beim Darren erhitzt werden mußte.

Man kann die Sache aber auch schlauer behandeln, wenn man denkt und wenn die Ortsverhältnisse es gestatten. Zu diesen Ortsverhältnissen rechne ich, daß außer einer genügend hohen Sau, wenigstens noch ein Fenster in die Sau hereingeht, so daß man die Sau Thür und dieses Fenster oder von der Seite herein genügend Züge öffnen kann. Durch diese Oeffnung saugt der Dunstamin sehr bald so viel kalte Luft an, daß die eigentliche Darre, namentlich oben, bald kalt genug ist. Die heißen Züge und womöglich auch die Pfeifen, welche von unten her kalte Luft hereinbringen, lasse ich alle geschlossen. Warum? Weil ich die im „Steiner-Haufen“ aufgespeicherte Wärme als eine Sparbüchse betrachte, mit welcher ich erst, wenn die Darre wieder geladen ist, durch ganz allmähliches Oeffnen der Züge mit der Schmelktemperatur, die ich bereits für die obere Horde zwischen 30—35° R. angegeben habe, erhalte. Damit läßt sich vom Standpunkt der Brennmaterialersparniß aus sehr rationell arbeiten. In der Regel genügt ein ganz schwaches Feuer als Zugabe; manchmal braucht man gar keines und kann die ganze Nacht durch von diesem Wärmeverrath aus die Schmelktemperatur einhalten.

Vorhin war bereits davon die Rede, daß eine Darre nur dann richtiges Malz ergiebt, wenn sie auch richtig geladen wurde.

Was ich unter richtigem Laden für bayerische Verhältnisse verstehe, habe ich nun bekanntlich schon wiederholt gesagt: für eine gut ziehende Doppel-Darre muß es anstandslos gehen, auf 1 qm untere Hordefläche 1 Hektoliter fertig gepulztes Malz zu erzielen.

Nun, wie kann man, ohne daß man das Malz einer Darre wiegt oder mißt, sich über diese Frage auf bequemere Weise orientiren?

Jeder Brauer weiß, wie viel Hektoliter Gerste er eingeweicht hat. Wenn er diese Menge nicht direkt kennt, sondern nach Zentnern einweicht, so kann er das immerhin berechnen, da ihm bekannt sein soll, was ein Hektoliter seiner Gerste an Zentnern und Pfund wiegt.

Man macht nun gewiß keinen großen Fehler, wenn man sagt, 1 Hektoliter Gerste giebt wieder 1 Hektoliter fertiges Malz.

Kommt also der Haufen in 2 Theilen von der Tenne auf die Darre, dann soll z. B. einem Einweichquantum von 30 Hektoliter Gerste 15 qm Hordefläche entsprechen, damit die Doppeldarre zur normalen Betriebszeit richtig geladen ist.

Nun nur noch einige Worte über das Arbeiten auf einfachen Darren. Es ist eine ganz falsche Vorstellung, wenn man glaubt, daß man gute Malze nur auf einer Doppeldarre fertig bringen kann. Nichts ist falscher als dieses. Eine Doppeldarre gewährt mir nur den Vortheil, daß ich Zeit spare, weil ich darauf gleichzeitig schwelken und ausdarrren kann und daß damit eine Brennmaterialersparniß verbunden ist, wenn der Betrieb ein kontinuierlicher ist.

Ist aber für eine Doppeldarre nicht jeden Tag soviel Grünmalz vorhanden, daß man die ganze Woche hindurch dieselbe unausgeseht benützen kann, dann ist eine Doppeldarre eher ein Schaden als ein Nutzen!

Ich weiß manche Doppeldarre auf dem Land, die in der Woche 3 Tage leer steht, die also nie eine richtige Ausnützung gestattet. Dabei ist die Sau so niedrig, daß man viel besser thun würde, die Sau auf eine Höhe von 2—2,30 m zu erhöhen und die eine Horde ganz herauszunehmen. Kurz und gut, auf einer Darre läßt sich ebensogut Malz von erster Güte erzielen; man braucht nur das, was ich oben über die Schmelktemperatur der oberen Horde gesagt habe, in den ersten 24 Stunden zu befolgen. Freilich wer noch glaubt, daß er rationell arbeitet, wenn er die abziehenden Feuer gasse von der Pfanne im Sudhaus zum Schwelken benützt, statt dieselben für den Vorwärmer auszunützen, der wird beim Schwelken sehr schwankende Temperaturverhältnisse und dementsprechend auch schwer ein richtiges Malz erhalten.

Ist das Malz nach 24 beziehungsweise 36 Stunden trocken genug, so daß man die Keime leicht abreiben kann, während das Korn noch eine gewisse Zähigkeit besitzt, dann kann man die letzten 12 Stunden zum Ausdarrren benützen, genau in der gleichen Weise, wie das oben für die 2hordigen Darren beschrieben wurde. Es wird also um 4 Uhr früh mit dem Heizen begonnen in der Art, daß man bis 11 Uhr im Malz etwa 80° R. hat. Zum eigentlichen Abdarrren braucht man auch hier 2—3 Stunden. Allerdings giebt es viele einfache Darren, welche in der genannten Zeit von 36 Stunden nicht trocken genug werden. Dann läßt man das Malz ruhig weitere 12 Stunden oder

auch noch länger liegen, bis man zum Abdarrren schreiten kann.

Geladen können die meisten einfachen Darren nicht so stark werden, daß man auf 1 qm Hordefläche 1 Hektoliter Malz erreichen könnte, weil es den meisten an genügendem Luftzug fehlt.

Nicht selten sind diese Darren von einem Schlosser gemacht, der von dem, was eine Darre leisten soll, keine Ahnung hat und dem es nur darum zu thun ist, daß er Arbeit bekommen hat.

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Hannover. Durch die gesammte bürgerliche Presse geht folgende Notiz:

Dresden. Der sozialdemokratische Fachverein der Brauer bereitet für das Frühjahr einen Streik „großen Stiles“ vor, für den bereits Sammlungen — jedes Mitglied zahlt wöchentlich 2 Mark in die Streikkasse — im Gange sind. Die bis jetzt bekannt gewordenen Forderungen lauten: Obligatorischer Arbeitsnachweis, achtstündige Arbeitszeit, 30 Mark Wochenlohn, Anerkennung des 1. Mai als Arbeiterfeiertag zc. Zweifellos werden die Brauerier diesem Schlag zu begegnen wissen, aber sie dürfen sich nicht verhehlen, daß sie es mit einer trotz günstiger Lohnbedingungen bis auf Neuherste verheßten Arbeitererschaft und mit Elementen in der Leitung der sozialdemokratischen Organisation zu thun haben, die vor keinem Mittel zurückschrecken und an die freiwillige Kampfesweise gemöhnt sind. Ist es doch erst vor Kurzem dem Vorsitzenden dieses Fachvereins gelungen, der Direktion der Gambriusbrauerei, in welcher er beschäftigt ist, die Entlassung zweier verheiratheter Arbeiter, von denen er sich beleidigt glaubte, abzunöthigen. Diese in der Brauerei schon lange beschäftigten Gehilfen haben von der Direktion das beste Zeugniß erhalten, und es ist ihnen auch der Lohn noch volle sechs Wochen fortbezahlt worden; ihr einziges Vergehen war, daß sie dem konservativen „Brauerverein zu Dresden“ angehörten, der, weil er den Frieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitern aufrecht zu erhalten strebt, dem „Fachverein“ ein Dorn im Auge ist. Schärfer kann der Terrorismus der Sozialdemokratie nicht beleuchtet werden.

Mit solchen Lügen glaubt man nun schon von vornherein die Unternehmer gegen die Arbeiter aufzuspielen. Die Kollegen von Dresden sammeln allerdings für einen Streikfonds, wann sie aber in eine Bewegung eintreten und welche Forderungen sie zu stellen gedenken, darüber haben sie weder einzeln noch in der Gesamtheit gesprochen. Unsere Kollegen werden wissen, was sie zu thun haben ob solchen Unsinns.

Hannover. In Simburg haben in der Brauerei Zimmermann vier Kollegen die Arbeit eingestellt, da der Braumeister Kläde den Leuten die miserabelste Behandlung zu Theil werden ließ. Schon wiederholt hat dieser Kollegen mit Schläuchen und ähnlichen Instrumenten bearbeitet, um ihnen die Harmonie zwischen Meister und Gesellen einzubläuen und ihnen zu beweisen, wie stolz sie darauf sein dürfen, als „Brauergefelln“ unter einem fast noch schlechteren Joch zu leben, als die Sklaven des Alterthums. Wären nicht diesmal noch drei Kollegen hinzugekommen, als er gerade einen ihrer Mitarbeiter zu Boden geworfen, so hätte vielleicht auch dieser mit den Abjagen des Herrn Kläde Bekanntschaft gemacht. Daß dieser grobe Flegel noch nicht an den Unrechten gekommen, ist zu bedauern. Leider hat auch noch kein Kollege die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben, damit einem solchen Menschen von Gesehes wegen klar gemacht würde, daß er die Leute anständig zu behandeln hat. — Dem Brauerbesther gratuliren wir zu einem solchen Braumeister; er verhofft ihm ein „schönes“ Renommee.

Dresden. Eine öffentliche Brauer-, Böttcher- und Hilfsarbeiter-Versammlung tagte am Sonntag, den 17. Januar, Vormittags 11 Uhr, im Saale „Restaurant Gambriusbrauerei“. Zu Punkt 1 der Tagesordnung hatte Genosse Fricke das Referat übernommen und sprach über: „Zweck und Nutzen der Organisation“. Derselbe führte der stark besuchten Versammlung in vortrefflicher Weise die früheren Zunft- und Feudalverhältnisse des Mittelalters vor Augen. Des Weiteren kritisirte Genosse Fricke mit brillanten Schlagwörtern das heutige kapitalistisch-wirtschaftliche System und den großen Werth der modernen Arbeiterorganisation, besonders für die Brauerei-Hilfsarbeiter. Verschiedene Redner sprachen noch im Sinne des Referenten und forderten die anwesenden Brauerei-Hilfsarbeiter auf, sich dem Fachverein der Brauer anzuschließen. Es wurde folgende Resolution angenommen: „Sämmtliche Brauer, Böttcher und Hilfsarbeiter der Brauereien, Malzfabriken und Fassfabriken erklären sich mit den Ausführungen des Referenten Fricke einverstanden; gleichzeitig verpflichten sie sich, für bessere Lohnbedingungen und Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten und sich der Organisation anzuschließen.“ — Im 2. Punkt, „Gewerkschaftliches“, wurden von mehreren Anwesenden die gegenwärtigen Mißstände auf verschiedenen Brauereien ans Tageslicht gebracht. Hauptsächlich soll sich der Direktor, Herr Angermann, des Bayerischen Brauhauses (Pflaun), als er einmal bei guter Stimmung war, gegen einen nachthabenden Maschinisten, welchen er noch des Nachts entlassen hatte, der gemeinsten Nebenarten, wie Damp, rothe Humbe und dergleichen mehr, bedient haben. Es wäre eine Kleinigkeit, mit dem Direktor Angermann darüber zu rechten, denn gerade im früheren Bayerischen Brauhaus ist die Streikkommission des öfteren vortrefflich geworden. Aber auch im jetzigen Etablissement kann es einmal der Fall werden, und es könnte alsdann doch wahr werden, daß der Dresdener Arbeiterschaft selbiges Mitleid nicht mehr schmeckt. Außerdem wurde noch auf die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ aufmerksam gemacht und ersucht, darauf zu abonniren; die Presse sei ein Hauptkampfmittel, das beweise die Unternehmerpresse. Nach dem Schlußwort des Kollegen Fricke wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch geschlossen.

Koburg. Sonntag, den 17. Januar, Vormittags 10 Uhr, fand die diesjährige Generalversammlung des hiesigen Brauervereins (Vergnügungsverein) mit folgender Tagesordnung statt. 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1896 und Jahresabschluss. 2. Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses. 3. Verschiedenes. Der 1. Punkt wurde durch Vorlegen der Rechnungen schnell erledigt. Zum 2. Punkt erhielt Kollege Schmidt aus Nürnberg das Wort, welcher in ausführlicher Worten den Mitgliedern des Vereins die Unzweckmäßigkeit derartiger Vereine vor Augen führte. Aufgabe eines jeden Arbeiters sei, erst seine wirtschaftliche Lage zu verbessern, und dies sei nur durch eine strenge Organisation möglich. Mit einer Mahnung an die Mitglieder, die Verwaltung des Vereins in Hände zu legen, die wirklich gewillt sind, die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der hiesigen Brauereiarbeiter sich zur Hauptaufgabe zu machen, schloß er seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. In die Verwaltung, bestehend aus drei Vorstandes- und sechs Ausschussmitgliedern, wurden acht Verbandsmitglieder und ein Nichtmitglied gewählt. Da sich zum Punkt „Verschiedenes“ Niemand zum Wort meldete, ergriß Kollege Schmidt das Schlußwort und lud die Kollegen zu einer Nachmittags 3 Uhr in Sonneberg stattfindenden Brauer-Versammlung ein. Mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung wurde die Versammlung um 12 Uhr geschlossen.